

Beiträge
zur
Sittenlehre, Deconomie, Arze-
neywissenschaft, Naturlehre und
Geschichte in ihrem allgemeinen
Umfange.

Aus den
westlichen Gegenden Deutschlands.

Erstes Stück.



Mannheim,
Bei E. F. Schwan, Churfürstl. Hofbuchhändler.

1770.

1
B73



Borrede.

Wir bitten unsere Leser um
menschenfreundliche Auf-
nahme und vernunftvolle Beur-
theilung

theilung unserer Schriften. Vielleicht geben wir Ihnen einmal künftig eine Nachricht von uns. Wir ersuchen Sie dermalen nur, diese unsere erste Ansprache an Sie, nach der Weisheit und Güte ihrer Herzen zu übersehen.

Die Verfasser.

Die



Die unmittelbare Nachbarschaft des al-
ten Ducatus ripuariorum und des Pagii
Wormazfeldæ, Wormsgau; zur Erläuterung
einer Stelle der Annalium Bertinianorum
ad ann. 839, wo von der Theilung des Kais-
ers Ludovici Pii unter seine Söhne
gehandelt wird.

Bon
H. B. P.

§. I.

Wenn die Annales Bertiniani ad ann. 839
die Theilung Kaisers Ludovici Pii unter
seine Söhne Lotharium und Carolum beschreis-
ben, so setzen sie in den von Lothario erwählten
Theil:

Comitatum Condrusium, ducatum ripuariorum, Wormazfeldam, Spiroh-gouuiam, Ducatum Helisatiæ. Siehe Obrechts prodromum rerum Alsatica-rum Cap. VI. pag. 46. 47.

Hier ist also die Frage von der unmittelbaren Nachbarschaft des Ducatus ripuariorum mit dem pago Wormazfeldæ, Wormsgau, wo-rüber sich ihrer viele die Köpfe zerbrochen haben. (S. unter andern Prodrom. Chron. Gottwic. Cap. IV. pag. 750.) Daß der Ducatus ripuariorum auf der linken Seite des Rheins sich bis an die Mosel herauf erstrecket habe, ist keinem Zweifel unterworfen. Hiezu war unter andern das sogenannte Cröver-Reich, bei Mont-royal an der Mosel zwischen Bernkastel und Zell gehörig: Und in einem alten Gerichtsbuch von 1470 bis 1494 des ehemaligen Kaiserli-chen Schöffen-Stuhls oder Kaisers-Hofes zu Cröve sind neben dem altteutschen rechtlichen Ver-fahren

fahren viele Spuren der ripuarischen Gesetze in Erbschafts-Sachen, E. gr. des niederländischen Juris recadentiae, Rückfallsrechts, anzutreffen.

§. 2.

Dieser Schöffen-Stuhl, welcher aus 14 abelichen Schöffen bestanden, und im Jahr 1666 ins Stecken gerathen ist, hatte in zweifelhaften Rechtsfällen, sogar auch in Sachen, Maas und Gewicht betreffend, seinen Oberhof bei dem Stadtrath oder den Schöffen der ehemaligen Reichsstadt Boppard, auf der linken Seite des Rheins, oberhalb dem Einfluß der Mosel in denselben in dem pago Trachari, Trechere, dem Trachau; (S. Prodr. Chron. Gottwic. Cap. IV. sub voce Trechere) woraus folget, 1) daß an beiden Orten einerlei Rechte, mithin die leges ripuariae auch zu Boppard in Uebung, und 2) daß dieser pagus Trachari auf der rechten Seite der Mosel annoch zu dem ducatu ripuario gehörig gewesen sey.

§. 3.

§. 3.

Dieser Pagus erstreckte sich bis auf den sogenannten Idar-Wald, an den Nohgau und den Hunnsrück, wo die diœcesis Moguntina zu Ost-Franken, und die Trevirensis zu West-Franken, Lothringen, gehörig, an einander stossen. (S. den Stiftungsbrief des Graven Bertholdi zu Sponheim vor das Kloster Rabingiersburg, zwischen Simmern und Kirchberg an der Simmer, in Herrn von Gudenus cod. dipl. Tom. I. pag. 377.) Oberwesel, St. Goar oder Rheinfels, Boppart, Weltheim bei Castellau, alles in der ehemaligen diœcesi Trevirensi, wie auch Bacharach, als pars veteris Palatinatus, mit den Thälern Diebach und Mannebach gehörten dazu. (Videatur oratio de diœcesi Bœckelheimensi, pag. 3.)

§. 4.

Das letztere wird dadurch bekräftigt, weil
len

len Bacharach eheleßzen, und noch zu Karl IV. Zeiten unter das Trierische Erz-Cancellariat per Galliam gehörig gewesen ist; indem dieses Kaisers Confirmations-Brief über alle Chur-Trierische regalia, jura & privilegia, zu Bacharach unter des Trierischen Erz-Cancellariats-Vicarii Unterschrift ist ausgefertiget worden. Vid. Struv. ad Malinkrot de Archicancell. S. R. I. pag. 279; ab Hontheim in histor. diplom. Trev. tom. II. pag. 274; Kyriander in Annal. Trev. pag. 161.

§. 5.

Hiermit stimmet auch die alte Abtheilung der Gravſchaft Sponheim in die hintere und vordere vom Jahr 1301 überein, als welche sich nach dem Saen oder Soon-Wald und dem überhalb Bacharach in den Rhein laufenden Bach richtet, also, daß die Starckenburgische Gravſchaft in das alte regnum occidentale,

West-

Westrich, die Creuznachische aber zu Ostfranken gehörte; ob es wohl heut zu Tage anderst mit diesen Sponheimischen Grenzen bewandt ist. Wie denn auch bei obgedachter Theilung anzumerken ist, daß dieselbe gar nicht zwischen den beiden Hauptlinien, sondern zweyen Creuznachischen Gebrüdern geschehen seye, wie sich bei genauer Untersuchung der Geschlechtsfolge dieses berühmten Gräblichen Hauses ergeben wird.

§. 6.

Die dioecesis Moguntina begreift von uralten Zeiten her, Simmern, Kirchberg, Schmidburg, Gemünden, Kirn, ic. mit unter sich, alles im Nohgau. Von Kirchberg bezeuget es absonderlich ein Stiftungsbrief Graven Emicons zu Sponheim, Pastoris beneficiati zu gedachtem Kirchberg und Chor-Bischofs zu Lüttig vom Jahr 1317. Die Chamoy'sche Liste des lieux comprise par la dernière clause du 4e. Art.

du traïté de Ryswick vom Jahr 1699 ist des-
falls ganz richtig. Daß also nach allem Anse-
hen die Höhe des Gebirges, die Schneeschmel-
zen und Wasserläufe, wie bei den meisten pagis
wahrzunehmen ist, die Grenze zwischen dem
Nohegau und dem Hunnsrück ausgemacht ha-
ben muß.

§. 7.

Nun ist aber bekannt, daß der pagus *Moguntinus* in alten Zeiten ein Theil des größern
pagi Wormatiensis und die Mainzer diœcesis
ein Theil der Diœc. Wormat. gewesen seyn,
weshalben ich mich auf Freherum de pagis
und auf den prodr. Chron. Gottwic. beziehe.
Insbesondere hat der Canzler von Ludwig in der
Vorbereitung zu den Würzburgischen Geschichts-
schreibern Cap. III. pag. 35. angemerkt, daß
Bingen an dem Ausfluß der Nohe in den Rhein
eben sowohl wie Mainz zu den Vangionibus

ges.

gerechnet worden sey. Ganz deutlich aber saget es Sifridus presbyter ad ann. 727: Gregorius III Papa, S. Bonifacium ordinavit Archi-Episcopum Moguntinum & ei pallium dedit. Nam Moguntina ecclesia antea fuit sub Archi-Episcopo Wormatiensi.

§. 8.

In diesem Zustand mögen sich die Sachen noch anno 839, wenigstens quoad politica befunden haben. Denn hernach in der Theilung der Fränkischen Monarchie de anno 843. der Stadt Mainz nebst Worms und Speyer, mit ihren pagis, als zu Ludovici Germanici Portion gehörig, besonders Meldung geschiehet; wie denn deswegen ganz wahrscheinlich ist, daß der Nohegau von der diœcesi Wormatiensi abgesissen und der diœcesi Moguntinæ einverlebt worden sey.

§. 9.

§. 9.

Solte nun hieraus nicht der weitere Schluß gemacht werden können, daß auch der Hunnestrick und der Bedgau, pagus Bedensis, so weit sich dieser über die Mosel hinaus erstrecket, und mit dem Nohegan, eben so wie jener, auf dem hohen Idar und Ebers-Wald anstoßend ist, zum ducatu ripuariorum gerechnet worden sey? Die hohe Gebirge dienten insgemein mehr zu Absonderung der großen Gauen als mittelmäßige Flüsse. Man sieht es an dem oftgemeldeten Nohegan und Lohngau, welche die beiden Seiten der Flüsse in sich fassen, von welchen sie den Nahmen führen und von hohen Gebirgen eingeschlossen sind.

§. 10.

Daß aber dieser ducatus ripuariorum sich bis an die Saar und Blies erstreckt haben solle, wie Coccejus in seinem Dagoberto; Juncker in

in introd. ad Geograph. med. aevi pag. 273 und 391; Eccard ad leg. ripuar. pag. 207; Spener in notit. Germ. m. aev. Cap. IV. §. 19; und der Verfasser der Leiningen-Westerburgischen rechtlichen Auszüge, ic. §. 37. pag. 21. davor halten wollen, welche sich alle auf die obenangezogene Stelle der annal. Bertinianorum beziehen, gehet allzuweit, und ist dessen Ungrund von dem berühmten Abt Besselio in seinem prodr. Chron. Gottwic. Libr. IV. pag. 749. seqq. schon einigermaßen dargethan worden.

§. II.

Also war der ducatus ripuariorum allerding mit dem pago majori Wormatiensi, Wormazfelda, angrenzend, und zwar mit dessen pago Noegewe, der sich auf beiden Seiten des Moho-Flusses bis über das Zweybrückische Unteramt Nohfelden erstrecket, und muthmass-

lich

lich mit dem pago Bedensi a dextra Mosellæ auf dem obgedachten Idar anstößig gewesen, in dem Neuenkirchen und Selbach (olim Chevelinbache) testantibus documentis in cod. diplom. Dni. de Gudenus dazu sind gerechnet worden. Wie hingegen Thalfang und Troncken zu dem Bedgau gehöret haben.

§. 12.

Hieraus kan auch Wippo in vita Conradi Salici verstanden werden, wenn er von dessen Königswahl zu Mainz schreibt: Collecto regali comitatu primum per regionem ripuariorum usque ad locum, qui dicitur Aquisgrani Palatum pervenit. Denn von Mainz bis Bacharach in den pagum Trachari sind nur vier und eine halbe Meile.

§. 13.

Wie weit sich hiernächst der pagus Wormatiensis,

tiensis, stricte sic dictus, und der pagus Spi-
rensis Süd- und Westwerts gegen dem regno
Lothariensi, regno occidentali, Westrich,
ausgedehnet haben, und was folglich zu dem
ducatu Franciæ Orientalis, in specie Rhe-
nensis unter Ludovico Germanico zu rechnen
gewesen seyn müsse, kan mit guter Zuverlässig-
keit a diœcesibus, wie sie in der obenerwähnten
Chamoyischen Liste des Lieux, &c. de anno
1699. bestimmt sind, beurtheilet werden, als
worinn nicht leicht eine Veränderung von den
uralten Zeiten her vorgegangen ist. In wel-
cher Meinung mich auch in Ansehung der Mainz-
ischen das obenangezogene Document vom Jahr
1317 gar sehr bestärket hat, als welches Kirch-
berg, eben so wie bemeldete Liste, in diese
Mainzische Diœces gerechnet hat, welches mir
vorher nicht einleuchten wollen.

Anmerkung.

Diese alte Eintheilung und Absonderung der Chur-Mainzischen und Chur-Trierischen Didcesen besteht auch dermalen noch, indem Rhausen am Fuß des jenseitigen Idars zur Mainzischen, Hirschfeld diesseits des Idars, ic. zur Chur-Trierischen; Kirchberg, Simmern, ic. zur Chur-Mainzischen; Castellaun, Trarbach, ic. zur Chur-Trierischen Didces wollen gezogen werden.



Urkunden zu der vorhergehenden Ab-
handlung.

Num. I.

Ex prodromo Chronici Gottwicensis.
Cap. IV. pag 750.

Ripuaria proinde sequentibus terminis ac
limitibus fuit circumscripta: versus septen-
trionem ad fluv. Lupiam (die Lippe) Saxo-
niam & Westfaliam una cum pago Ham-
land attingebat. Wippo in vita Conradi Sa-
lici pag. 430. ibi: Rex de ripuariis ad Saxo-
niam venit. Guntherus ligur. in libr. V.
v. 201:

Saxones, & quorum *ripuaria* nomine
tellus,

Westfaliæque urbes.

Versus orientem partim contermina fuit
ducatui Austrasiorum ejusque pagis, Hassi
& Logengow ad fluv. Segam (die Siege),
partim supra Segam Rheno & confluentibus

Mo-

Mosellæ (*). Versus meridiem pro limite erat fluvius Mosella usque trans fluv. Alisontiam vel Elzam (die Elz), versus fluv. Leguram, qui non nunquam etiam Ligeris appellatur (hodie die Leser), & dehinc transversim versus fluv. Urtam (die Ourt), usque ad ejus influxum in Mosam, ubi a parte inferiori è regione Mosellæ pagus Hunnesruck & Trichoria, supra Mosellam vero pagus Bedensis contermini fuerunt. Versus occidentem limes fuit Mosa usque ad influxum Ruræ, quemadmodum Fredoardus ad ann. 923 in ripuaria meminit, ibi: qui (Henricus Auceps) ei (Lothario) obviam venit in pagum ripuarium supra fluvium Ruram.

(*) *Imo etiam a sinistra Rhent pago Wormazfeldensi antiquo.*

Extract alten Gerichtsbuchs des Kaiserlichen
Schöffen-Stuhls zu Erdve an der Mosel.

Fol. 1. b.

Die Form der Misib gein Boppart zu schreiben.

Uch, den vesten und ersamen Scheffen und
Gericht zu Boppart entbieten wir Scheffen und
Gericht zu Croyffe unsern freuntlichen Dienst
und alles gut zu vor, und begeren uch zu wissen,
das wir mit ortelen vnd rechten beladen sind,
der wir nit ußrlchtig zu haupt, und ayn unsern
Oberhoff zu uch geheyshen haben, uns das rech-
ten darüber zu erfaren und zu erlernen. Demna
sind wir des Willens, ohe Gott wilt, by uch
zu syn und zu kommen inn obgeschribenen may-
sen, des nechsten Mantags na dem Sontag
Trinitatis nest kompt, bietten wir uch fast
früntlich, dis zu verfügen uff den obestymten
Mantag by eyn zu syn, die uwern das zu noit-
dürftig

dürftig haben, zu uch zu bescheyden, uns desto
fürderlichen gehelfen moigent, wollen wir gerne
verthienen, und abe soliche by verbottunge et-
was kosten würde, so wir zu uch kommen, wol-
len wir gutlichen ußrichten, und was uch hier-
innen zu thuen geliebt, bietten wir umb eyne
verschreiben Antwort by diesem botten gebiet-
tent zu, und geben under Heinrich Krazen von
Scharffenstein, Heinrich von Goettern und Ni-
claus von Wilpregh unsern stoll genoyffen In-
gesiegel, daß wir andern zu dieser Zyt nit ge-
bruchhen, uff Mantag nest na dem, &c.

Scheffen vnd Gericht zu Croyße.

Num. III.

Extract der neuen Ordnung des Schöffen = Ge-
richts zu Erdve, de anno 1469.

It. Ob die Scheffen eynichs Orteyls myt
Wyse weren, des mogen sie sich erfahren, wo
sie des noit bedunckt; und ob sie des myt gnüg-

lich underwysonge funden, als sie ducht, so sol-
len sy das durch zween Scheffen holen am
Oberhoffe uff der Partheyen Kost: auch abe die
Partheyen Imant mitschicken, zu hoeren, was
uffgang, und welche Parthye verlustig, solle
gelten, was von Gerichz wegen dar uff geet.

Num. IV.

Fernerer Extract aus dem Gerichtsbuch des
Schöffen-Stuhls zu Erdye, fol. 244. a.

Anno Domini M^o CCCC^o fünf und neunzig.

It. Als Im Ryche des Gerichts zu Erde
und ganzem Bezirk desselben Gericht bißher nit
so eigentlich besonden oder hait gehabt eyn recht
Stamm Gewicht-Maß, dar off die Zendern
und Gemeyn zu den Scheffen, den dan recht
Maß, Elen und Gesen gebürt uß zu teilen und
zu geben, gebeden und begert, Im eyn recht Ge-
wicht, sey, Maß an drucken und fett Geware

zu geben, da haben sich die Scheffen zu Grove,
so sie kehn engentlich Gewicht, gesey zu Grove
In dem Gericht fonden, des erlert und geholten
zu Boppart an Frem Oberhoeff, und eyn recht
punt Gewicht braicht zu drucken und fett Ge-
ware mit dem Bevele In Scheffen Rade hinder
Inn zu halden, und zu verliben, als eyn recht
staele, ic.

Num. V.

Extract Sponheimischer Theilung de an. 1301.

Die hintere Gravshaft betreffend.

Nos Johannes (*), comes de Spanheim
B + te-

(*) Dieser Grav Johann und Simon
sein Bruder waren von der Creuzna-
chischen Linie, Söhne Johannis und
Adelheits, Gräfin zu Leiningen. Sie
hatten Castellaun und Kirchberg, die
Aemter von ihrem patruo Everhardo
geerbet, und von dem Vater Creuz-
nach, Winterburg, Roppenstein, Ge-
münden, ic.

tenore presentium recognoscimus, publice profitendo, quod nos maturo mediante consilio venerabilis viri, Emchonis, fratris nostri, Archidiaconi ecclesiæ Leodiensis, nobilium virorum, consanguineorum nostrorum, Domini Henrici, comitis de Solms, & Hermanni, fratris ipsius, Rudolphi de Ansenburg, Hugonis de Starckenburg & Stelini de Winheim, militum nostrorum castrorum, cum dilecto fratre nostro *Simone*, divisionem fecimus omnium bonorum, quæ ad nos successione hæreditaria devoluta sunt, modo & conditionibus subnotatis. Ita sane, quod idem *Simon*, frater noster, terram ex illa parte silvæ, dictæ San, (sicut sita sunt Kastelhun & Kirchberg (*)) (qui

ter-

(*) Castellaun gehöret dermalen zur hinstern, Kirchberg zur vordern Gravschäft Sponheim.

terminus apud Rhenum incipit in villa
Heimbach) nostros utriusque terminos limi-
tent & distinguant) castrum Kastelhun cum
castris ejusdem castrorum, oppidum Kirch-
perg, & silvas alias cum judiciis, jure,
confuetudine, silvis, pratis, pascuis, aquis,
aquaumque decursibus, agris, molendinis,
pistrinis, hominibus & universis ac singulis
reditibus & proventibus eorundem, quibus
ambo nos haec tenus ipsam terram tenuimus
ex nunc ut antea pacifice possideat & tene-
at pleno jure *ex alia* partē *silvae* & fluminis
prædictorum, &c. Datum & actum Ka-
stelhun anno Domini 1301 in inventione S.
Crucis,

Num. VI.

Extract Sponheimischer Thellung vom Jahr
1301. Die vordere Gravshaft betreffend.

Nos Simon, comes de Spanheim (ut in
pre-

precedenti) ita sane, quod idem frater noster, Joannes, terram ex illa parte silvæ, dictæ San, (qui terminus apud Rhenum incipit in villa *Heimbach*, & per silvam San se extendit, sicut & silva & fluvius, fluens juxta Heimbach, nostros utriusque terminos limitent & distinguant) castrum *Cruce-nachen* cum castris ejusdem castrī, oppidum ibidem *Sprendlingen* cum villis aliis, una cum judiciis, jure, consuetudine, silvis, pratis, pascuis, aquis, aquarumque decursibus, agris, molendinis, pistrinis, hominibus & universis ac singulis redditibus & proventibus eorundem, quibus ambo nos hactenus illam terram tenuimus (*), ex

nunc

(d) Von dem Jahr 1290 an, in welchem ihr Vater gestorben, unter der Vormundschaft ihrer Mutter Adelheid, Gräfin Ermelons von Leiningen Tochter.

nunc ut antea pacifice possideat & teneat
pleno jure ex illa parte silvæ & fluminis
prædictorum. Datum & actum in Kestel-
lun anno Domini M^o CCC^o primo in inven-
tione S. Crucis.

Num. VII.

Extractus literarum dotationis Capellarum
attinentium ad ecclesiam parochialem
in Kirchperg de anno 1317.

In nomine sanctæ & individuæ Trinitatis.
Amen. Ea, quæ geruntur in tempore, ne
simul cum tempore labantur, scripturarum
solent testimonio perhennari. Notum igitur
sit omnibus, tam præsentibus quam futuris,
quod nos Emcho de Spanheim, canonicus
Moguntinus (*), pastor ecclesiæ parochia-
lis

(*) Antea nominatur Archidiaconus Leo-
dienfis.

lis in Kirchberg Mogunt. dioceſis (*), ad nostram revocantes memoriam illud verbum canonicum, quod in officiis caritatis primo loco his tenemur obnoxii, a quibus beneficia cognoscimus recepiffe, redditus parochiales dictæ ecclesiæ nostræ & capellarum (**) fuarum eidem ſubjectarum, a quibus multorum beneficiorum ſtipendia recepimus, cum bonis nostris hæreditariis aliorumque Christi fidelium in præfatis parochia & capillis residentium bonis & elemosynis, permiſſione & auctoritate ſpeciali reverendi in Christo Patris ac. Dn. Dn. P. Sanctæ Mogunt.

ſedis

(*) Adeoque & veteris pagi Wormatiensis ejusque pagi particularis Nohegowe.

(**) Gemunde, Dickenschid, Wammenrot, Cappeln, Metzenhausen, Coftenz, Altley, ſicut in documento recenſentur, partim in pago Hunnsrick, partim in pago Nohegau ſitae.

sedis Archiepiscopi, ac ipsius officialis, honor.
viri Domini Berthulini, ppti. Mogunt., nec
non expresso consensu, voluntate & ratiha-
bitione nobilium virorum, fratrum nostro-
rum, *Simonis*, confortisque suæ seu colla-
teralis (*) & Johannis, comitum de Span-
heim, pro remedio & salute animarum no-
strarum omniumque parentum & progenito-
rum nostrorum, ad divinum cultum ampli-
andum, præsentibus augmentamus, in hunc
modum videlicet, quod quælibet prædicta-
rum capellarum perpetuis futuris temporis-
bus suum habebit proprium fæcunditatem refi-
dentem, & singulis diebus, salvo honore
suo, divina officia celebrantem, quarum
capellarum *jus patronatus* & *præsentatio*
capellanorum ad easdem apud pastorem ec-
clesiæ

(*) *Lyfae.*

clesiæ in Kirchberg prædictæ perpetuo re=manebit, (*) quibus cunctos redditus cum omni jure ecclesiasticæ libertatis & commo=do possidendos de nostris ac aliorum Christi fidelium bonis hæreditaris prædictis ordina=mus & statuimus, juxta formulam infra scriptam. In primis quidem, &c. &c. &c. In quorum omnium evidens testimonium & perpetui roboris firmitatem sigillum nostrum huic litteræ una cum sigillis reverendi in Christo patris & reverendi nostri Domini P. Sanctæ Mogunt. sedis Archiepiscopi officialis, Domini nec non Simonis, collate=ralisque suæ, (Lysæ) & Johannis, fratum

no-

(*) A. 1598 hoc mutatum, dum Elector Palat. Fridericus IV, qua comes Spon=heimensis, in collatione Friderico comiti Palatino Betuletano satia, disposi=tionem circa officia ecclesiastica sibi re=servavit.

nostrorum prædictorum comitum de Spanheim duximus appendendum. Nos quoque &c. Actum & datum Anno Domini MCCCXVII, x^{mo}. Aug.



Ist der Taubendung an der Mosel
nicht eben so dienlich und nützlich bei den
Weinstöcken als an der Nohe?

Sunt Thasiæ vites, sunt & Mereotides albæ:
Pinguibus hæ terris habiles, levioribus illæ.

Virg. Georg. Libr. II.

Diese Frage, wird vielleicht ein voreiliger selbst-
kluger Mensch sagen, ist ja ganz leicht mit Ja
zu beantworten, denn was bei den Weinstöcken
an einem Ort gut thut, das wird wohl bei al-
len Weinstöcken und an allen Orten eben so nutz-
bar seyn . . . Allein, mein kluger Herr, wer-
de ich sagen, nur nicht so geschwind a particu-
lari ad universale geschlossen. Man muß erst
prüfen, ob die Weinstöcke an der Noh und Mo-
sel von einer Art seyen, und auf einerlei Art be-
handelt werden; auch ob das Erdreich in den

Wein-

Weinbergen eben so an der Mosel wie an der Noh beschaffen sey, ehe man urtheilen will, ob ein Dung, der an der Noh gut ist, auch an der Mosel vorträglich seyn werde.

Es ist bekannt genug, daß man an der Noh sehr häufig, so viel man nur kan, mit Taubens oder Hünner-Mist die Weinberge dünget, und sich wohl babei befindet. Es ist auch durch die Erfahrung gewiß, daß man an der Noh mehreren theils Rößlingtrauben pflanze. Es ist aber auch durch den Augenschein deutlich genug, daß man daselbst in der Bauart weit von dem Moselern abweiche, nehmlich daß man davon nichts als Layring, wie man es an der Mosel nennt, ziehe, das ist, daß die Neben daselbst auf der Erden liegen bleiben, ohne an Pfählen auf- und in die Höhe gebunden zu werden. Die Noher schneiden auch schon ihre Weinstöcke etwas anders als die Moseler. Die Neben breiten sich

bei ihnen im ganzen Weinberge auf dem Boden herum aus, daß man manchmal kaum einen Fuß in denselben setzen kan, ohne auf eine Rebe oder auf eine Traube zu treten. Ihre Trauben liegen fast alle auf dem Boden, und daher kommt ihnen und den Nohweinen der den Mose lern so widrige Geschmack des Grundsens, oder daß sie nach der Erde schmecken, wie auch das Hitlige und Feurige, wodurch sie so leicht und so stark ins Geblüt wirken, welches besonders die beste unter den Nohweinen, die Monzinger so merklich thun. Der Boden ist in den Nohweinbergen mehrentheils eine leichte röthliche oder auch schwarze Erde; zuweilen haben sie auch Steine in den Weinbergen. Sie ziehen alle ihre Trauben an den Bergen, wenige oder gar keine in den Marken oder auf der Ebene. Ihr Weinbau ist leicht und bequem, mit sehr weniger Mühe verknüpft, gegen die Arbeit, welche man an der Mosel in den Weinbergen thut,

thut, verglichen, Man kan ihn mit Recht einen Weinbau der Faulen nennen. Denn wenn sie ihre Weinstöcke geschnitten, und das Land früh, ehe der Weinstock treibt, einmal gegraben und allenfalls einmal gerühret haben, so lassen sie Gott und die Witterung nun das Uebrige thun, bis an den Herbst, ohne weiter eine Hand in den Weinbergen zu rühren. Sie verdienen also durch ihre Arbeit ihren Wein gewißlich einmal nicht, dürfen sich auch nicht beschweren, wenn sie weder guten noch vielen Wein bekommen, daß sie viel Mühe, Zeit, Arbeit und Kosten verloren hätten. Davon schreibt Joh. Croll, Professor in Zweybrücken in seiner Rede de Meisenhemio: (denn am Glan hat man eben die Bauart, wie an der Noh) *Quamvis vinearum illic institutarum cura non adeo multi fudoris sit atque operæ, cum earum natura haud cogat, vites resolvere, palare, pastinare, repastinare & ad palos vimine vel stramine*

macerato subligare; sed sufficit, stratas ac per humum porrectas semel per annum putare & circumfodere, frugi tamen sunt & haud exiguo possessoribus usui.

An der Mosel, besonders in den Gegenden derselben, wo der beste Wein wächst, (denn von den elenden, sauren und schlechten Weinen, die man an etlichen Orten der untern Mosel ziehet, reden wir gar nicht) an der Mosel ziehet man alle Traubensteinöcke in die Höhe und bindet sie an Pfähle, da man zum Schneiden derselben zu Wintern 2. 3. 4. an der Obermosel 4. 5. 6. bis 8 und 9 Vogreben nach der Größe des Stockes macht, und 2. 3. 4. und mehrere Köpfe zu künftigem jungen Holz. Der Stock steht also frei, und es kommt keine Traube auf den Boden, woher denn die Weine einen reinen Geschmack haben. Der Boden ist durchgängig an der Mosel ein schwarzes gutes

Erdreich, oder Felsenboden, oder Schiefergrund. Die mehresten Weingärten liegen an den Bergen, doch auch etliche wenige auf der Ebene, welche letztere aber auch nie so guten, süßen und feinen Wein liefern als die an den Bergen oder Hügeln. Der Weinbau ist hier sehr mühsam und beschwerlich. Der Mist muß auf dem Buckel oder auf dem Kopf in die Weinberge geschleppt werden. Die Reben müssen zu Ausgang Winters schon von den Bänden losgeschnitten, darauf der Stock geschnitten, gepföhlet und angebunden werden. Die Weinberge müssen gegraben, gerührt, auch wohl zweimal gerührt und das ausgetriebene frische Holz wieder mit Stroh angebunden werden; so daß sie ihre Arbeit von dem ersten Ausgang des Winters bis die Trauben anfangen zu reissen in den Weinbergen haben, und sich ihren Wein durch Fleiß und Arbeitssamkeit wohl sauer müssen werden lassen.

Aus dem allem siehet man, daß allerdings

die Bauart, selbst der Boden schon an der Mosel und Noh verschieden genug wären, um auch eine Verschiedenheit in dem Dung zuzulassen oder zu fördern. Allein wir müssen dem vñ geachtet gestehen, wenn wir die Sache wohl überlegen, daß auch einige Aehnlichkeit bei dem Mosel- und Noh-Weinbau sich finde, welche einen ähnlichen Dung an beiden Flüssen gleich nutzbar machen. Die Noher haben mit uns mehrentheils einerlei Trauben, nehmlich Rößling. Diese Trauben müssen an der Noh so gut wie an der Mosel durch die Hitze und erforderlichen Regen ihre Reife, ihre Süßigkeit und Stärke erhalten. Das Mittel, das also an der Noh gut gefunden wird, um den Trauben diese nöthige und wünschbare Eigenschaften zu geben, das ist auch an der Mosel gut. Daher kommt die Uebereinstimmung beider Bauarten in der Wahl und Lage der Weinberge. Sowohl an der Mosel als Noh sind das in allewege die beste

Wein-

Bachus amat colles.

Schieferstein, besonders in kleinere Stücke zerklöpfte Leyensteine, thun in den Weinbergen beider Gegenden gute Dienste, sie machen den Boden gewissermaßen locker, daß Sonnenhitze, Luft und Regen desto besser zu den Wurzeln der Weinstöcke dringen, und gleichsam die Säfte gährend machen und austrocknen können; sie vermehren auch die Hitze in den Weinbergen, wenn die Sonne darauf scheinet. Virgilius sagt davon

Nunc, quo quamque modo possis cognoscere,
dicam,

Rara sit, an supra morem sit densa, requiras.
Altera frumentis quoniam favit, altera Bacho,
Densa magis Cereri, rarissima quæque Lyaeo.

Daher muß denn auch eine Dungart, welche
an der Noh zum Hizzen und Treiben gut ist, an der
Mosel eben diese heilsame Dienste leisten.

Der Tauben- und Huner-Mist ist, wie wir
für bekannt annehmen, trocknend und hitzig,
und ziehet zugleich die Feuchtigkeiten in gehdri-
ger Masse an. Er ist um dieser Eigenschaften
willen bei den Weinstöcken zur Verzehrung
und Verdünnung der zähen wässerigten Theile,
zum Treiben, zur Reiffung und Auskochung der
Trauben überaus dienßam. Ich will die vors-
zügliche Güte desselben zum Kappes, Flachs
und Grundbieren-Bau dermalen nicht berühren.
Da er an der Noh wirklich diese in Ansehung

der

der Weine gewiß große Dienste zu leisten gebraucht wird, so wird diese seine Kraft nach den vorhergehenden Voraussetzungen auch unseren Moselern ja noch mehr anderen Weinen und Weinstöcken ohne Unstand wohl bekommen. Je hitziger, fester und zugleich gehörige Feuchtigkeit haltender oder annehmender eine Dungart ist, desto besser ist sie ohnstreitig für die Weinstöcke als ein eben erforderliches Menstruum. Ein fetter und kühler Dung macht, daß der Stock zu viel Holz treibet und zu viel wässrigte Theile in die Neben geführet werden, welches beides der Güte der Trauben merklich schadet. Ein Dung aber, der jene Eigenschaften hat, ist eben der, welchen wir bei die Weinstöcke zu wünschen, und, wo er zu bekommen ist, bei dieselbe zu thun haben.

Kühmäst ist fett, aber kühl; Pferde-Dung hitzig, aber mager; es würde daher eine Versmischung

mischung von beiden dem Weinstock besser bekommen, als eine Art davon alleine. Menschenkoth hat bisher noch den Vorzug der Dung-Arten bei den Weinstöcken behauptet, weil er fett und hitzig ist. Er ist aber selten in großer Menge zu bekommen, und ein wenig edelhaft zu behandeln. Unterdessen thut derjenige, sich zum Besten, seinem Weinberge gewiß was rechts zu gute, der durch die Nachrichters-Knechte den Mist aus den heimlichen Gemächern in seinen Weinberg tragen läßt, wenn er ihnen schon dafür besonders zahlen muß. Nach dem Menschenkoth behauptet der Hünern- und Taubenmist den zweiten Rang, besonders wenn er in seiner Fettigkeit durch Rindvieh-Dung gestärkt wird, wodurch zugleich gewisser maßen diesem, daß er geschwinder verwest, vorgebeugt und derselbe anhaltender und dauerhafter gemacht wird. Nach einer patriotischen Gesinnung wünsche ich, daß alle meine Landsleute also düngen können.

AU-

AUSONII MOSELLA. (*)

Transieram celerem nebuloſo lumine Navam,
Addita miratus veteri nova mœnia vico:
Æquavit Latias ubi quondam Gallia Cannas:
Infletæque jacent inopes super arva catervæ.
Vnde iter ingrediens nemorosa per avia fo-
lum,
Et nulla humani ſpectans vestigia cultus,
Prætereo arentem fitientibus undique terris.

Dum-

(*) Wir theilen unsren Lesern nicht nur dieses ausnehmend schöne Gedicht Alussons von der Mosel, sondern auch int Verfolg des berühmten Frehers Noten darüber mit, und werden unsere eige- ne Erläuterungen denselben beifügen. Die beide erstere Stücke sind überaus selten worden. Wir haben uns alle Mühe gegeben, derselben habhaft zu werden, aber es war alles vergeblich; bis uns endlich ein geehrter Freund jes- nes aus Engelland, uud diese aus Ita- lien verschafft hat.

Dumnissum, riguasque perenni fonte Ta-
bernas,

Arvaque Sauromatum nuper metata colonis:
Et tandem primis Belgarum conspicor oris
Nivomagum, divi castra inclyta Constantini.
Purior hic campis aër: Phœbusque sereno
Lumine purpureum referat jam sudus Olym-
pum.

Nec jam consertis per mutua vincula ramis,
Quæritur exclusum viridi caligine cœlum:
Sed liquidum jubar, & rutilam visentibus
æthram
Libera perspicui non invidet aura diei:
In speciem quum me patriæ, cultumque ni-
tentis

Burdigalæ, blando pepulerunt omnia visu:
Culmina villarum pendentibus edita ripis,
Et virides Baccho colles, & amœna fluenta
Subterlabentis tacito rumore Mosellæ.

Salve amnis laudate agris, laudate colo-
nis:

Dignata

Dignata imperio debent cui mœnia Belgæ:
Amnis odorifero juga vitea confite Baccho:
Confite gramineas amnis viridissime ripas:
Naviger, ut pelagus; devexas pronus in un-
das,

Vt fluvius: vitreoque lacus imitate pro-
fundo,

Et rivos trepido potis æquiperare meatu,
Et liquido gelidos fontes præcellere potu.
Omnia solus habes, quæ fons, quæ rivus,
& amnis,

Et lacus, & bivio refluus munimine pon-
tus.

Tu placidis prolapsus aquis, nec murmura
venti

Vlla, nec occulti pateris luctamina faxi.
Non superante vado rapidos reparare mea-
tus

Cogeris, existentes medio non æquore terras
Interceptus habes: justi ne demat honorem
Nomi-

Nominis, exclusum si dividat insula flumen.
 Tu duplices fortite vias, & quum amne se-
 cundo

Defluis, ut celeres feriant vada concita remi:
 Et quum per ripas nusquam cessante re-
 mulco

Intendunt collo malorum vincula nautæ,
 Ipse tuos quotiens miraris in amne recursus,
 Legitimosque putas prope segnius ire mea-
 tus?

Tu neque limigenis ripam prætexeris ulvis:
 Nec piger immundo perfundis littora cœno:
 Sicca sed in prima aspergis vestigia lympha.
 I nunc, & Phrygiis sola levia confere
 crufis,

Tendens marmoreum laqueata per atria cam-
 pum.

Ast ego despectis, quæ census opesque de-
 derunt,
 Naturæ mirabor opus, non cura nepotum,
 Lætaque

Lætaque jaētūris ubi luxuriatur egestas.
Hic solidæ sternunt humentia littora harenæ,
Nec retinent memores vestigia preffa figu-
ras.

Speētaris vitreo per levia terga profundo,
Secreti nihil amnis habens. Utque almus
aperto

Panditur intuitu liquidis obtutibus aēr,
Nec placide prohibent oculos per inania venti:
Sic demersa procul durante per intima visu
Cernimus, arcanique patet penetrale fluenti:
Quum vada lene meant, liquidarum & lap-
fus aquarum

Prodit cœrulea dispersas luce figuræ:
Quod fulcata levi crispatur harena meatu:
Inclinata tremunt viridi quod gramina fun-
do.

Vtque sub ingenuis agitatæ fontibus herbæ
Vibrantes patiuntur aquas: lucetque, la-
tetque
Calcu-

Calculus: & viridem distinguit glarea mus-
cum.

Nota Caledoniis talis pictura Britannis,
Quum virides algas, & rubra corallia nudat
Æstus, & albentes concharum germina bac-
cas,

Deliciasque hominum locupletes, quæque
sub undis

Affimulant nostros imitata monilia cultus.

Haud aliter placidæ subter vada læta Mo-
fellæ,

Detegit admixtos non concolor herba lapil-
los.

Intentos tamen usque oculos errore fatigant
Interludentes examina lubrica pisces.

Sed neque tot species, obliquatosque nata-
tus,

Quæque per adversum succedunt agmina
flumen,

Nominaque & cunctos numerosæ stirpis
alumnos

Edere

Edere fas, haud illæ finit: cui cura secun-
dæ

Sortis, & æquorei cessit tutela tridentis.

Tu mihi flumineis habitatrix Naïs in oris,
Squamigeri gregis ede choros. liquidoque
sub alveo

Differe cœruleo fluitantes amne catervas.

Squameus herbosas Capito inter lucet ha-
renas

Viscere præ tenero fartim congestus aristis:
Nec duraturus post bina trihora mensis.
Purpureisque Salar stellatus tergora guttis,
Et nullo spine nociturus acumine Redo,
Effugiensque oculos celeri levis Vmbra na-
tatu,

Tuque per obliqui fauces vexate Saravi,
Qua bis terna fremunt scopulosis ostia pilis,
Quum defluxisti famæ majoris in amnem,
Liberior laxos exerces Barbæ natatus.

Tu melior pejore ævo, tibi contigit omni

Spirantum ex numero non inlaudata sene-
ctus.

Nec te puniceo rutilantem viscere Salmo
Transierim, latæ cujus vaga verbera caudæ
Gurgite de medio summas referuntur in un-
das,

Occultus placido cum proditur æquore pul-
fus.

Tu loricato squamosus pectore, frontem
Lubricus, & dubiæ facturus fercula cœnæ,
Tempora longarum fers incorrupte mora-
rum,

Præsignis maculis capitis: cui prodiga nu-
tat

Alvus, opimatoque fluens abdomine venter.

Quæque per Illyricum, per stagna binomi-
nis Istri,

Spumarum indiciis caperis Mustella natan-
tum,

In nostrum subiecta fretum, ne lata Mosellæ
Flumi-

Flumina tam celebri defraudarentur alum-
no.

Quis te naturæ pinxit color? atra superne
Puncta notant tergum, quæ lutea circuit
Iris.

Lubrica cœruleus perducit tergora fucus.
Corporis ad medium fartim pingueſcis: at
illinc
Vſque ſub extremam ſquallet cutis arida
caudam.

Nec te delicias mensarum Perca filebo,
Amitigenos inter pisces dignande marinis,
Solus puniceis facilis contendere mullis.
Nam neque guftus iners, ſolidoque in cor-
pore partes

Segmentis coëunt: ſed difflocliantur aristis.
Hic etiam Latio rifsus prænomine, cultor
Stagnorum, quærulis viſ investiſſima ranis
Lucius, obſcuras ulva, cœnoque lacunas
Obſidet, hic nullos mensarum lectus ad uſus,

Fervet fumosis olido nidore popinis.
 Quis non & virides volgi solatia Tincas
 Norit, & alburnos prædam puerilibus hamis,
 Stridentesque focis opsonia plebis Alaustas?
 Teq; inter species geminas, neutrumque,
 & utrumque,
 Qui necdum Salmo, nec jam Salar, ambi-
 guusque
 Amborum medio Fario intercepte sub ævo?
 Tu quoque flumineas inter memorande co-
 hortes
 Gobio, non major geminis fine pollice palmis,
 Præpinguis, teres, ovipara congestior alvo:
 Propexique jubas imitatus Gobio Barbi.
 Nunc pecus æquoreum celebrabere magne

Silure:

Quem velut Aetæo perductum tergora olivo
 Amnicolam Delphina reor. Sic per freta
 magnum
 Laberis: & longi vix corporis agmina solvis,

Aut

Aut brevibus defensa vadis, aut fluminis
ulvis.

At quum tranquillos moliris in amne mea-
tus,

Te virides ripæ, tecœrula turba natantum,
Te liquidæ mirantur aquæ. Diffunditur al-
veo

Æstus, & extremi procurrunt margine flu-
ctus,

Talis Atlantiaco quondam balæna profundo,
Quum vento motuve suo telluris ad oras
Pellitur, exclusum fundit mare: magnaue
surgunt

Æquora: vicinique timent decrescere mon-
tes.

Hic tamen, hic nostræ mitis Ballæna Mo-
fellæ,

Exitio procul est: magnoque honor additus
amni.

Iam liquidas spectasse vias, & lubrica pisces

Agmina, multiplicesque satis numerasse
catervas.

Inducant aliam spectacula vitea pompam:
Sollicitentque vagos baccheia munera visus:
Qua sublimis apex longo super ardua traectu
Et rupes, & aprica jugi, flexusque, sinu-
que,

Vitibus affurgunt, naturalique theatro,
Gauranum sic alma jugum vindemia vestit,
Et Rhodopen: proprioque nitent Pangaea
Lyæo.

Sic viret Ismarius super æquora Thracia col-
lis.

Sic mea flaventem pingunt vineta Garum-
nam.

Summis quippe jugis tendentis in ultima cli-
vi,

Conseritur viridi fluvialis margo Lyæo.
Læta operum plebes, festinantesque coloni
Vertice nunc summo properant, nunc dejus
ge dorso, Cer-

Certantes stolidis clamoribus. Inde viator
Riparum subiecta terens, hinc navita labens,
Probra canunt feris cultoribus. Adstrepit
ollis
Et rupes, & sylva tremens, & concavus
amnis.

Nec solos hominum delectat scena locorum.

Hic ego & agrestes Satyros, & glauca tu-
entes

Naïdas, extremis credam concurrere ripis,
Capripedes agitat cum læta protervia Panas,
Insultantque vadis: trepidasque sub amne
forores

Terrent, indocili pulsantes verbere fluctum.
Sæpe etiam mediis furata è collibus uvas
Inter Oreïadas Panope fluvialis amicas,
Fugit lascivos paganica numina Faunos.
Dicitur & medio quum sol stetit igneus or-
be.

Vt commune freto, Satyros, vitreasque fo-
rores,

Consortes celebrare choros: quum præbuit
horas

Secretas hominum cœtu flagrantior æstus.

Tunc insultantes sua per freta ludere Nym-
phas,

Et Satyros mersare vadis, rudibusque na-
tandi

Per medias exire manus; dum lubrica falsi
Membra petunt, liquidosque fovent pro cor-
pore fluctus:

Sed non hæc spectata ulli, nec cognita visu.
Fas mihi fit pro parte loqui: secreta tega-

tur,
Et commissa suis lateat reverentia rivis.

Illa fruenda palam species, quum glaucus
opaco

Respondet colli fluvius. Frondere videntur
Fluminei latices, & palmite confitus amnis.

Quis

Quis color ille vadis, seras quum protulit
umbras

Hesperus, & viridi perfundit monte Mosel-
lam?

Tota natant crispis juga motibus: & tremit
absens

Pampinus, & vitreis vindemia turget in un-
dis.

Adnumerat virides derisus navita vites:
Navita caudiceo fluitans super æquora lem-
bo,

Per, medium qua sese amni confundit imago
Collis, & umbrarum confinia conserit amnis.

Hæc quoque quam dulces celebrant spec-
tacula pompas!

Remipedes medio certant quum flumine lem-
bi,

Et varios ineunt flexus, viridesque per
oras

Stringunt attonsis pubentia germina pratis.
Pup-

Puppibus, & proris alacreis gestire magi-
ftros,

Impubemque manum super amnica terga va-
ganteim

Dum spectat transire, dein sua seria ludo
Posthabet: excludit veteres nova gratia cu-
ras.

Tales Cumano despectat in æquore ludos
Liber, sulphurei quum per juga confita
Gauri,

Perque vaporiferi graditur vineta Vesevi:
Quum Venus Actiacis Augusti læta trium-
phis,

Ludere lascivos fera proelia jussit Amores,
Qualia Niliacæ clasæ, Latiæque triremes
Subter Apollineæ gefferunt Leucados arcæ:
Aut Pompejani Mylasena pericula belli
Euboicæ referunt per Averna sonantia cym-
bæ,

Innocuos ratium pulsus, pugnasque jocantes
Nau-

Naumachiæ: Siculo quales spectante Peloro
Cœruleus viridi reparat sub imagine pontus:
Non aliam speciem petulantibus addit ephe-
bis,

Pubertasque, amnisque, & pœti rostra pha-
felli.

Hos Hyperionio quum sol perfuderit æstu,
Reddit nautales vitro sub gurgite formas:
Et redigit pandas inversi corporis umbras.
Utque agiles motus dextra, lævaque fre-
quentant,

Et commutatis alternant pondera remis,
Vnda refert alios simulacra humentia nau-
tas.

Ipsa suo gaudet simulamine nautica pubes,
Fallaces fluvio mirata redire figuræ.
Sic ubi compositos ostentatura capillos,
Candentem late speculi explorantis honorem,
Quum primum caræ nutrix admovit alum-

nœ:

Læta

Læta ignorato fruitur virguncula ludo,
 Germanæque putat formam spectare puellæ.
 Oscula fulgenti dat non referenda metallo:
 Aut fixas prætentat acus; aut frontis ad
 oram

Vibratis cœptat digitis extendere crines:
 Talis ad umbrarum ludibria nautica pubes
 Ambiguis fruitur veri falsique figuris.

Iam vero accessus facileis qua ripa mini-
 strat,
 Scrutatur toto populatrix turba profundo
 Heu male defensos penetrali flumine pisceis!
 Hic medio procul amne trahens humentia
 lina,
 Nodofis decepta plagis examina verrit;
 Ast hic tranquillo qua labitur agmine flu-
 men,
 Dicit corticeis fluitantia retia signis.
 Ille autem scopulis subjectas pronus in un-
 das,
 Incli,

Inclinat lentæ convexa cacumina virgæ,
Indutos escis jaciens letalibus hamos.
Quos ignara doli postquam vaga turba na-
tantum
Rictibus invasit, patulæque per intima fau-
ces
Sera occultati senferunt vulnera ferri:
Dum trepidant, subit indicium: crispoque
tremori
Vibrantis setæ nutans consentit harundo.
Nec mora: & excussam stridenti verbere
prædam
Dextera in obliquum raptat puer. Excipit
ictum
Spiritus, ut fractis quondam per inane fla-
gellis
Aura crepat, modoque adsibilat aëre ventus.
Exultant udæ super arida faxa rapinæ,
Luciferique pavent letalia tela diei.
Quique sub amne suo mansit vigor, aëre
nostro
Se-

Segnis anhelatis vitam consumit in auris.
 Iam piger invalido vibratur corpore plausus;
 Torpida supremos patitur jam cauda tremo-
 res,

Nec coëunt rictus: haufas sed hiatibus au-
 ras

Reddit mortiferos exspirans branchia flatus.
 Sic ubi fabriles exercet spiritus ignes,
 Accipit alterno cohabetque foramine ventos
 Lanea fagineis alludens parma cavernis.
 Vidi egomet quosdam leti sub fine tremen-
 tes

Collegisse animas: mox in sublime citatos,
 Cernua subiectum præceps dare corpora in
 amnem,

Desperatarum potentes rufus aquarum.
 Quos impos damni puer inconsultus ab alto
 Impetit, & stolido captat prensare natatu.
 Sic Anthedonius Bœotia per freta Glaucus
 Gramina gustatu postquam exitialia Circes

Ex-

Expertus, Carptas moribundis piscibus her-
bas

Sumpfit, Carpathium subiit novus accola
pontum.

Ille hamis & rete potens, scrutator operti
Nereos, æquoream solitus converrere Te-
thyn,

Inter captivas fluitavit prædo catervas.

Talia despectant longo per cœrula traçtu
Pendentes faxis instanti culmine villæ.

Quas mediis dirimit sinuofis flexibus errans
Amnis: & alternas comunt prætoria ripas.

Quis modo Sestiacum pelagus, Nephelei-
dos Helles

Æquor; Abydeni freta quis miretur ephe-
bi?

Quis Chalcedonio constratum ab littore pon-
tum,

Regis opus Magni, mediis euripus ubi un-
dis,

Euro-

Europæque Afriæque vetat concurrere terras ?
Non hic dira freti rabies, non fæva furen-
tum

Prælia Caurorum. Licet hîc commercia lin-
guæ

Iungere, & alterno sermonem texere pulsū.
Blanda salutiferas permiscent littora voces,
Et voces, & pene manus. Resonantia utrin-
que

Verba refert, mediis concurrit fluctibus
Echo.

Qui potis, innumeros cultusque habitus-
que retexens,
Pandere tectonicas per singula prædia for-
mas !

Non hac spernat opus Gortynius aliger,
ædis
Conditor Euboicæ, casus quem fingere in
auro

Conantem Icarios, patrii pepulere dolores.
Non

Non Philo Cecropius: non qui laudatus ab
hoste

Clara Syracosii traxit certamina belli.

Forsan & insignes hominumque operumque
labores

Hic habuit decimo celebrata volumine Marci
Hebdomas. Hic clari viguere Menecratis
artes,

Atque Ephesi spectata manus: vel in arte
Minervæ

Ictinus; magico cui noctua perlita fuco
Allicit omne genus volucres, perimitque
tuendo.

Conditor hic forsan fuerit Ptolemaidos aulæ
Dinochares: quadro cui in vastigia cono
Surgit, & ipsa suas consumit Pyramis um-
bras,

Iussus ob incesti qui quondam fœdus amo-
ris

Arfinoen Pharii suspendit in aëre templi.

Spirat enim teſti teſtudine vera Magnetis,
 Affictamque trahit ferrato crine puellam.
 Hos ergo aut horum ſimiles eſt credere di-
 gnum

Belgarum in terris ſcenas poſuiffe domorum,
 Molitos celfas fluvii decoramina villas.
 Hæc eſt nativi ſublimis in aggere faxi.
 Hæc procurrentis fundata crepidine ripæ.
 Hæc refugit, captumque ſinu ſibi vindicat
 amnem.

Illa tenens collem, qui plurimus imminet
 amni,
 Vſurpat faciles per culta, per aspera,
 viſus:

Vtque ſuis fruitur dives ſpeculatio terris.
 Quinetiam riguis humili pede condita pratis
 Compensat celfi bona naturalia montis,
 Sublimique minans irrumpit in æthera teſto,
 Ostentans altam, Pharos ut Memphitica,
 turrim.

Huic

Huic proprium est clausos concepto gurgite
pisces

Apricas scopulorum inter captare novales.

Hæc summis innixa jugis labentia subter

Flumina despectu jam caligante tuetur.

Atria quid memorem viridantibus affita pra-
tis?

Innumerisque super nutantia tecta columnis?

Quid quæ sulphurea substructa crepidine fu-
mant

Balnea, ferventicum Mulciber haustus oper-
to

Volvit anhelatas tectoria per cava flamas,
Inclusum glomerans æstu exspirante vapo-
rem?

Vide ego defessos multo sudore lavacri
Fastidisse lacus, & frigora piscinarum,
Ut vivis fruerentur aquis: mox amne refo-
tos

Plaudenti gelidum flumen pepulisse natatu:

Quod si Cumanis huc afforet hospes ab oris,
 Crederet Euboicas simulacra exilia Bajas
 His donasse locis: tantus cultusque nitorque
 Allicit, & nullum parit oblectatio luxum.

Sed mihi qui tandem finis tua glauca flu-
 enta

Dicere? dignandumque mari memorare Mo-
 fellam?

Innumeri quod te diversa per ostia late
 Incurrunt amnes? quanquam differre meatus
 Possent: sed celerant in te consumere nomen.
 Namque & Pronææ Nemæque adjuta mea-

tu
 Sura tuas properat non degenerare sub undas,

Sura interceptis tibi gratificata fluentis:

Nobilius permixta tuo sub nomine, quam si
 Ignoranda patri confunderet ostia ponto.

Te rapidus Gelbis, te marmore clarus Eru-

brus

Festinant famulis quam primum adlambere
 lymphis.

No-

Nobilibus **Gelbis** celebratus piscibus: ille
Præcipiti torquens cerealia faxa rotatu,
Stridentesque trahens per levia marmora fer-
ras

Audit perpetuos ripa ex utraque tumultus,
Prætereo exilem **Lefuram**, tenuemque Dra-
chonum,

Nec fastiditos **Salmonæ** usurpo flores.

Naviger undifona dudum me mole **Saravus**
Torta veste vocat: longum qui distulit amnem,
Fessa sub **Augustis** ut volveret ostia muris.
Nec minor hoc, tacitum qui per sola pingua
labens

Stringit frugiferas felix **Alisontia** ripas,
Mille alii, prout quemque suus magis impe-
tus urget,

Esse tui cupiunt. tantus properantibus undis
Ambitus, aut moles. Quod si tibi dia **Mosella**
Smyrna suum vatem, vel **Mantua** clara de-
disset:

Cederet Iliacis Simoës memoratus in oris,
 Nec præferre suos auderet Tibris honores.
 Daveniam mihi, Roma potens, pulsa, oro, fa-

ceffat

Invidia: & Latiæ Nemesis non cognita linguæ,
 Imperii sedem, Romæque tuere parentes.

Salve magne parens frugumque virumque

Mosella.

Te clari proceres, te bello exercita pubes,
 Æmula te Latiæ decorat facundia linguæ.
 Quinetiam mores, & lætum fronte severa
 Ingenium, natura tuis concessit alumnis.
 Nec sola antiquos ostentat Roma Catones:
 Aut unus tantum justi spectator & æqui
 Pollet Aristides, veteresque illustrat Athenas.
 Verum ego quid laxis nimium spatiatus ha-

benis

Viætus amore tui præconia detero? conde
 Musa chelyn, pulsis extremo carmine nervis.
 Tempus erit, quum me studiis ignobilis otii

Mul-

Mulcentem curas, seniique aprica foventem,
Materiæ commendet honos : quum facta vi-
ritim

Belgarum, patiosque canam decora inclyta
mores.

Mollia subtili nebunt mihi carmina filo
Pierides, tenuique aptas subtegmine telas
Percurrent : dabitur nostris quoque purpura
fufis.

Quis mihi tum non dictus erit ? memorabo
quietos
Agricolas; legumque catos, fandique poten-
tes,

Præsidium sublime reis; quos curia summos
Municipum vidit proceres, propriumque se-
natum :

Quos prætextati celebris facundia ludi
Contulit ad veteris præconia Quintiliani.
Quique suas rexere urbes, purumque tribunal
Sanguine, & innocuas illustravere secures;

Aut Italum populos, aquilonigenasque Bri-
tannos

Præfecturarum titulo tenuere secundo.

Quique caput rerum Romam, populumque
patresque

Tantum non primo rexit sub nomine: quam-
vis

Præfuerit primis, festinat solvere tandem
Errorem, fortuna, suum: libataque supplens
Præmia, jam veri fastigia reddet honoris
Nobilibus repetenda nepotibus. At modo
cœptum

Detexatur opus: dilata & laude virorum,
Dicamus læto per rura virentia traçtu
Felicem fluvium, Rhenique sacremus in un-
dis.

Cœruleos nunc Rhene finus, hyaloque
virentem

Pande peplum, spatiumpque novi metare flu-
enti,

Fra-

Fraternis cumulandus aquis. Nec præmia
in undis

Sola, sed Augustæ veniens quod mœnibus
urbis

Spec̄tavit junctos natique patrisque trium-
phos,

Hostibus exactis Nicrum super, & Lupodo-
num,

Et fontem Latiis ignotum annalibus Histri.

Hæc profligati venit modo laurea belli:

Mox alias aliasque feret. Vos pergit̄ juncti,
Et mare purpureum gemino propellite trac-
tu.

Neu vereare minor pulcherrime Rhene vide-
ri,

Invidiæ nil hospes habet. potiere perenni
Nomine. tu fratrem, famæ securus, adopta.
Dives aquis, dives nymphis, largitor utri-
que

Alveus extendet geminis divortia ripis,
Com-

Communesque vias diversa per oftia fundet.
Accident vires, quas Francia, quasque
Chamaves,

Germanique tremant: tunc verus habebere
limes.

Accedet tanto geminum tibi nomen ab am-
ni.

Quumque unus de fonte fluas, dicere bi-
cornis.

Hæc ego, VIVISCA ducens ab origine
gentem,

Belgarum hospitiis nunc per nova fœdera no-
tus,

Ausonius, nomen latium, patriaque, do-
moque

Gallorum extremos inter, celsamque Pyre-
nen,

Temperat ingenuos qua læta Aquitania mo-
res,

Audax exigua fide concino, Fas mihi fa-
crum
Per-

Perstrinxisse amnem tenui libamine Mufæ.

Nec laudem affecto. veniam peto. sunt tibi multi

Alme amnis, sacros qui sollicitare fluores

Aonidum, totamque solent haurire Aganip-
pen.

Ast ego quanta mei dederit se vena liquo-
ris,

Burdigalam quum me in patriam, nidumque
senectæ

Augustus pater, & natus, mea maxima cu-
ra,

Fascibus Ausoniis decoratum & honore cu-
ruli

Mittent, emeritæ post tempora disciplinæ:

Latius Arctoi præconia persequar amnis.

Addam urbes, tacito quas subterlaberis al-
veo:

Mœniaque antiquis te prospectantia muris

Addam, præsidijs dubiarum condita rerum,

Sed

Sed modo securis non castra, sed horrea
Belgis.

Addam felices ripa ex utraque colonos,
Teque inter medios hominumque boumque
labores,
Stringentem ripas, & pinguia culta secantem.

Non tibi se Liger anteferet, non Axona præ-
ceps;

Matrona non, Gallos, Belgasque interfita
fines;

Santonico refluus non ipse Carantonus æstu.
Concedes gelido Durani de monte volutus
Amnis: & auriferum postponet Gallia Tar-
nem.

Insanumque ruens per saxa rotantia late
In mare purpureum, dominæ tamen ante
Mosellæ

Numine adorato, Tarbellicus ibit Aturrus.
Corniger externas celebrande Mosella per
oras,
Nec

Nec solis celebrande locis, ubi fonte supre-
mo

Exeris auratum taurinæ frontis honorem:
Quaque trahis placidos sinuosa per arva mea-
tus:

Vel qua Germanis sub portibus ostia solvis:
Si quis honos tenui volet adspirare camœnæ,
Perdere si quis in his dignabitur otia musis,
Ibis in ora hominum, lætoque fovebere can-
tu.

Te fontes, vivique lacus, te cœrula nos-
cent

Flumina: te veteres pagorum gloria luci;
Te Druna, te sparsis incerta Druentia ripis,
Alpinique colent fluvii, duplaremque per
urbem

Qui meat, & Dextræ Rhodanus dat nomi-
na ripæ.

Te stagnis ego cœruleis, magnumque sonoris
Amnibus, æquoreæ te commendabo Garum-

næ.

Ver-

Vermischte Nachrichten
von der Insel
J a m a i c a.

Aus den Briefen eines dermalen daselbst noch
wohnenden Mosellaners.

Von der natürlichen Beschaffenheit
der Insel.

Jamaica gehöret zu den Antillen, oder zu den Inseln unter dem Winde. Das Clima ist daselbst erstaunlich warm. Mitten im Tage scheint die Sonne so heiß, daß man es kann aussstehen kan. Diese anhaltende Hitze erlaubet es daher nicht, zu Füse zu gehen; wer es nur einmal machen thun kan, bedient sich der Pferde, wenn er auch nur eine halbe viertel Stunde zu gehen hat. Ueberhaupt ist das zu Füse gehen auf dieser Insel unter den Europäern nicht gewöhnlich.

Tag

Zag und Nacht sind das ganze Jahr durch meistens einander gleich; man bemerkt nur einen geringen Unterschied unter der Tags- und Nacht-Gleiche. Man weiß daher auch hier nichts von einem eigentlichen Winter. Im Monat September und October hat man nichts als Regen; sie werden um deswillen die Regen-Monate, und diese Witterung die Winter-Zeit genannt. In den übrigen Monaten ist wenig oder kein Regen zu hoffen; hingegen ist die Dürre und Trockenheit alsdenn groß und die Hitze fast unerträglich.

Wenn die Hitze überhand nimmt, und der Regen nicht zu rechter Zeit kommt, so entsteht nicht nur ein häufiges Sterben unter den Menschen und Vieh, sondern die Lebensmittel werden alsdenn auch öfters so rar, daß eine Hungersnoth, beson-

besonders unter den Sclaven zu befürchten ist. Im Jahr 1754 war eine solche große Dürre, daß auf der einen Plantation at our Penn, bei Spanisch Toun ohngefehr 70 bis 80 Stück Rindvieh und Pferde dessfalls darauf giengen.

Ueberhaupt ist das Land sehr ungesund. Die kalte sowohl als die hitzige und die Fleckenfieber herrschen darinnen, so wie die Darmgicht und rothe Ruhr, oder wie sie daselbst genennet wird, der Flux, welches eine gräßliche und sehr abmattende Krankheit ist, woran viele Leute dahin sterben. Vornemlich führen die hitzige Fieber die Menschen in 3 bis 5 Tagen schnell hinweg, und unter zehn ist kaum einer so glücklich, daß er davon kommt. Der Starke hat in diesem Stück keinen Vortheil vor dem Schwachen, beide sind gleichem Schicksal unterworfen.

Der Boden dieser Insel ist durchgehends sehr fruchtbar, und bringt Früchte und Waaren von allerlei Gattung in großer Menge herfür. Es sind dahin hauptsächlich zu rechnen: Zucker, Ingwer, Baumwolle, Cotton, Caffe, wilder Zimmet, Indigo, Pimento, (welches eine Art Pfeffer ist, der aber wohlschmeckender ist als der schwarze) Taback und dergleichen. Man hat daselbst auch schöne Baumfrüchte, das runter der Pein-Alpfel der beste, und eine solche angenehme, liebliche Frucht ist, daß sich das Auge daran ergötzt und der Geschmack dadurch ungemein gereizet wird. Cocos-Nüsse und Cacao, wovon die Chocolade gemacht wird, finden sich da in Uebersluß. Citronen und kleinere Sorten derselben, welche man Leims nennt, wachsen wie die Schlehen in den Hecken und auf den Bergen, so wie die Pomeranzen und andere Früchte. Reis, Erbsen, Bohnen von allerhand Gattung, und andere dergleichen Gar-

ten - Gewächse, Gemüß - Arten und Küchenkräus-
ter bringet das Erdreich in Menge herfür, wenn
man sie säet oder pflanzet. Und weil das gan-
ze Jahr durch fast nichts als Sommer und Früh-
ling ist, so kan man auch zu aller Zeit säen und
pflanzen. Doch beobachtet man dabei einen
Unterschied, und wählet am liebsten dazu die
Monate Mai, Junius, August, September,
October und December, indem in denselben
gewöhnlichermaßen, wo nicht etwas Regen,
doch ein kühler Thau fällt.

Es ist fast in der ganzen Welt kein besseres
Land für arme arbeitsame Leute. Ein gemei-
ner Taglohnner, wenn er das Seinige nur zu
rathe halten will, kan sein Brod reichlich ver-
dienen, und sich noch etwas ersparen, indem
ein geringer Mensch, wenn er auch nur das
Wieh hütet, 20 bis 25 Pistolen des Jahrs durch
hat. Ein Handwerksmann aber, der seiner

Sache

Sache vorstehet, und fleißig seyn will, kan in wenig Jahren zu einem reichen Manne werden. Es sind vor etlichen Jahren (so heißt es in einem Brief vom 30 Jan. 1753) ohngefehr 6. bis 7. Familien aus Deutschland auf Jamaisca angekommen, denen Land genug gegeben wurde, welches sie baueten und anpflanzten, so, daß sie nun, wenigstens die Weiber und Kinder in guten Umständen stehen. Denn die Männer hatten das Unglück, frühzeitig nach einander zu sterben, wovon dieses die Ursache war, daß sie zu viel in der Hitze gearbeitet haben. Eben diese häufige Krankheiten, deren ein fleißiger Pflanzer und Arbeiter auf dieser Insel unterworfen ist, verursachen, daß ihm das, was er gewinnet, leicht wieder fort geht. Denn außer dem, daß man während der Krankheit viel verschrebet, und nichts vor sich bringen kan, nehmen die Aerzte, wenn man unter ihre Hände fällt, und sie brauchen muß, ein unerhörtes

Geld hinweg. Was also einer in seinen gesunden Tagen erarbeitet, das muß er in den Tagen seiner Heimsuchung wieder ausgeben.

Es giebt viel jagdbares Wild in den Wäldern und Bergen dieser Insel, als wilde Tauben, Enten, Perlen-Hüner, wilde Ochsen, Kühe, &c. die Einwohner halten auch in großer Menge zahme Hüner, Enten, Gänse, welsche Hüner, Tauben, Schweine, Schafe, Ziegen, Ochsen, Kühe, Pferde, &c. &c. zu deren Unterhaltung sie die schönsten Gegenden und Wiesen haben.

Giftige Thiere und anderes Ungeziefer sind daselbst in Ueberfluß, worunter sonderlich den Ankommlingen keine so beschwerlich fallen als die Musketons (Moscatos) welche eine Art europäischer Schnaken sind. Sie plagen die Leute bald zu Tode. Wo sie hinstechen, ist es nicht anders

anders, als Gifft; es lauft auf und beißt so sehr, daß man bis aufs Blut krazen möchte. Man hat vor ihnen weder Tag noch Nacht Ruhe. Sie quälen einen so lange, bis man das mitgebrachte europäische Geblüt völlig verloren, und an dessen Statt ein, der dasigen Himmelsgegend und Lebensart gemäßes wässerichtes Geblüt bekommen hat. Denn der Mensch muß daselbst neu gehohren werden, ehe kan er sich nicht auf seine Gesundheit verlassen; über welcher Geburt aber manche hundert neu Ankommende ihr Leben lassen müssen, und dahin sterben.

In Engelland ist die Zehrung kostbar, und theuer zu leben; das ist aber nichts gegen Jasmaica zu rechnen. Für ein einziges bloses Bett und Nachtlager muß man nach rheinischem Gelande 7 Kopffstück zahlen. Die geringste Münze, ist nach rheinischer Währung so vlel als 14 bis

15 Kreuzer. Alles Geld, welches auf der Insel gangbar ist, ist spanisch. Es ist leicht, daß eine Person mit einem Pferde jeden Tag in einem Wirthshause eine Pistole verzehret. Wie denn der Verfasser meldet, daß er und sein Camerade 10 bis 12 Tage in einem Wirthshause gelegen, und ohnerachtet sie so genau gelebet hätten, als es sich nur habe thun lassen, hätten sie doch über 16 Pistolen verzehret.

Von den Einwohnern dieser Insel und zwar
erschlich von den Europäern oder
Weißen,

Die Einwohner von Jamaica kan man ents
weder nach ihrem Aussehen und äußerlichen Ver
hältniß gegen einander in Herrn oder Meister, in

Vers

Verwalter, in Knechte und Sclaven; oder aber welches üblicher ist, ihrer Gesichtsfarbe nach, in Weisse oder Europäer, und in Schwarze oder Mohren eintheilen.

Es giebt, wie überall, also auch hier, allerhand Arten von Menschen, was ihre Gemüthsbeschaffenheit anlangt: Vornehmlich aber und überhaupt sind die Leute dahier sehr betrüglich und voll böser Streiche, daß man sich kaum vor thnen genug in acht nehmen kan. Daher auch das Banquerotiren daselbst nichts neues ist, und mancher andere dadurch ohne sein Verschulden in Unglück und Verderben gerath, wenigstens einen starken Stos im Handel leidet. Man muß deswegen genau zusehen, mit wem man zu thun habe, sonst wird man leicht hinter das Licht geführet. Diese Vorsicht ist um so viel nöthiger, weil die Einwohner dem Neußern nach

höflich, gastfrei und willig sind, einem Fremden zu dienen. Sonn- und Feiertage werden sehr schlecht und bedaurungswürdig gefeiert. Da sind wohl manche, welche in 10, 20 Jahren, ja ihr Lebtage nicht in der Kirche gewesen sind. Wenn einer sich der Gottseligkeit ergeben und beten lernen will, so darf er dahin nicht kommen. Hingegen kan er fluchen, schwören, schwelgen, überhaupt alles, was zu einem liederlichen Leben gehört, dorten aufs vollkommenste lernen, als wozu die Engelländer besonders aufgelegt sind. Doch findet man im Gegentheil auch gute, ehrliche und aufrichtige Leute mitten unter solchem unartigen und verkehrten Geschlechte, welche der Frömmigkeit und einem guten Wandel ergeben sind, und zur Erhaltung ihrer Gesundheit eine regelmäßige Lebensart führen.

So bald ein Fremdling oder Europäer auf

Das

Jamaica ankommt, so muß er sich naturalisiren lassen, alsdann hat er den nehmlichen Schutz, und dieselbe Freiheiten zu genießen als andere; ohne solches aber nicht.

Alle weiße Einwohner auf der Insel, welche nur Waffen zu tragen tüchtig sind, sind zugleich Soldaten, und werden sogleich bei ihrer Ankunft unter die Miliz der Insel eingeschrieben. Ein jeder muß sein Gewehr und Pulver haben, damit, wenn die Insel in Allarm gesetzt wird, entweder durch Ueberfall auswärtiger Feinde, oder durch Rebellion der Schwarzen, man sogleich gehörigen Widerstand thun könne. So bald man einen feindlichen Anfall vermuthet oder besorget, muß sich alles in den Waffen üben, und alle Woche zum Exerciren kommen, wovon niemand als die Aufseher über die Schwarzen ausgenommen ist.

Es

Es würde Jamaica das beste und schönste Land von der Welt seyn, wo auch schon Geld zu erwerben ist, wenn es nur nicht so gefährlich mit den Krankheiten daselbst wäre. Die neu Ankommende werden entweder sogleich mit einer derer bereits schon angezeigten Krankheiten befallen, oder sie bekommen über den ganzen Leib einen Ausschlag, welcher nicht anders als Brenn-Nesseln brennet und sticht. Und solchen kränklichen Umständen ist man beständig unterworfen, so lange man sich auf dieser Insel aufhält. Wenn man meynet, eine Art der Krankheiten wäre überstanden, so stellet sich gleich darauf wieder eine andere ein, so daß sich die Europäer zuletzt fast nicht viel daraus machen, wenn sie frank werden, ohnerachtet es doch sehr gefährlich, und die Leute häufig sterben. Es hat einer erzählet, daß von 100 Ankömmlingen, welche mit ihm vor ohngefähr

vier Jahren (diese Nachricht ist vom 30. Nov. 1752) in einem Schiff auf Jamaica angelandet seyen, jetzo nur 3. Familien mehr lebten. Im Jahr 1756 starben die Leute häufig auf der Insel, sonderlich in der Hauptstadt Kingston, in welcher fast alle Tage 6 bis 7 Personen begraben wurden, da doch sonst und gewöhnlicher Weise nur 2 bis 3 jeden Tag zu Grahe gebracht werden, ob diese Stadt gleich nicht mehr als 250 Einwohner hat.

Es läßt sich aber leicht begreifen, woher die üble Gesundheits-Umstände und das daher entstehende häufige Sterben unter den Einwohnern entstehen. Denn einerseits ist das Land erstaunlich heiß; dieses verursachet, daß man den ganzen Tag in dünnen leinernen Camisieren, oder gar ohne solche im bloßen Hemde ausgehet

gehet und arbeitet. Bei dem starken und be-
ständigen Schwitzen siehen die Schweisbcher
alle offen. Gehet nun jemand, wie oft ge-
schiehet, ungekleidet in die Abendluft, welche
gemeiniglich kühl ist, oder es überfällt ihn plötz-
lich in der Hitze und über der Arbeit ein kalter
Regen, so mag er sicherlich glauben, daß er ein
Fieber oder sonst eine Krankheit bekommen, und
in wenig Tagen das Grab füllen werde. Und
dieses ist es, wie schon bemerkt worden,
was die Pflanzer und Arbeiter öfters so bald
und so geschwind hinraffet. Anderntheils aber
und hauptsächlich sterben die Menschen aus Mans-
gel einer regelmäßigen Lebensart, indem son-
derlich die Engelländer, welche die mehrsten
sind, die dorthin gehen, dem starken Getränke
als Wein und Rum, der stärker und hitziger ist
als Brantenwein, ungemein sehr ergeben sind, und
solches als Wasser in sich sauffen, aber sich eben das-

durch

durch in dieser hitzigen Himmelsgegend um so viel eher und gewisser den Tod zuziehen. Es ist erstaunend, was für eine unordentliche Lebensart manchmal unter den Engelländern geführet wird. Folgendes Exempel mag davon einen Begrif machen: Es wurden auf eine Zeit 7 Männer, so theils verheirathet, theils ledig waren, eins, 3 Puncheons Rum (ein Puncheon ist so viel als zwei und eine halbe Ohm) zu kaufen, und zu sehen, wie bald sie solche austrinken könnten. Sie siengen hierauf an, Tag und Nacht ohne Aufhören zu sauffen, und ehe 3 Wochen vergangen, waren sie damit fertig. Während solcher Zeit aber gaben 3 von ihnen den Geist auf. An statt nun, daß die übrigen an deren plötzlichem Tode einen Abscheu vor diesem unmenschlichen Sauffen solten genommen haben, wurden sie vielmehr verhärter und noch wütender, indem sie das vierte Puncheon

heon kauften, und sich aufs neue an das Sauf-
sen gaben. Allein ehe solches zu Ende gieng,
starben sie ebenfalls einer nach dem andern da-
hin. Einer unter ihnen war so ruchlos, daß
er, da ihm schon der Tod auf der Zunge saß,
noch nach Rum fragte, und sprach: Gott ver-
damme mich (ein gemeiner Schwur bei den En-
gelländern) lasset mich noch einmal trinken, ehe
ich sterbe. Und der letzte, welcher glaubte, er
sei gepicht, sagte: Ah you dogs! I have sent
you all to the devil, you are not able to
drink with me, I am a man in the wohle
world, you are good for nothing fellows.
D. i. O ihr Hunde, ich habe euch alle zum Teu-
sel geschickt, ihr seyd nicht vermeidend mit mir
zu trinken, ich bin im Stande gegen den Besten
in der ganzen Welt zu trinken, ihr seyd Kerls,
die vor nichts gut sind. Eine schöne Sprache
und Gemüths-Beschaffenheit für einen Mens-
schen,

schen, der doch ein Christ heißen will. Allein er blies doch auch, ohngeachtet seines gottlosen Großthuns, kurz darauf seine Seele aus.

Der gemeine Trank unter den Europäern ist sonst der Punsch, ein in Engelland ganz gewöhnliches Getränk aus Brantenwein, Wasser, Citronensaft und Zucker zubereitet. Nur Schade ist es, daß dieses Getränk verursacht, daß mancher Mensch darüber den Gebrauch seiner Glieder verlieret, und viele Hundert dadurch in die andere Welt geschickt werden, wenn es nicht mit der größten Mäßigung gebraucht wird. Die Knechte und Dienstboten aber lieben den Rum, und suchen ihn auf alle Arten zu bekommen.

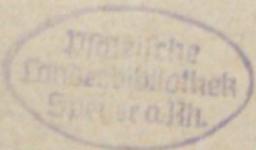
Was das Brod betrifft, so wächst auf der Insel

Insel weder Korn noch Weizen, sondern alles Mehl für die Europäer kommt, so wie Fleisch, Hering, &c. in Fässern von Nord-Amerika und von den umliegenden Inseln. Zwar ziehet man daselbst auch etwas Korn, und es ist dasselbe von zweierlei Gattung. Das erste ist Indianisches, das andere Guineisches, welches fast wie Gersten aussiehet. Es werden aber damit nur die Pferde und Schweine und das Federvieh gefüttert; in schlechten Zeiten werden auch wohl die Sclaven, wenn sie nichts auf ihren Feldern haben, davon unterhalten. Hingegen ersetzt die Natur diesen Mangel reichlich in andern Sachen, indem man 5 verschiedene Sorten von Gewächsen auf der Insel hat, welche nach ihrer Zubereitung anstatt des Brods gegessen werden können, nehmlich Planties, Caçado (Cassavia), Yams, Cocos und Potatoes (Potatos). Das erste wächst auf einem Baum, ist länglich,

licht, mit einer Hülse versehen; dieser Baum träget nur Frucht, nachdem er ein Jahr gepflanzt ist, ohngefehr 12 bis 20 Plantins, alle auf einem Stengel. Obgleich die Frucht nicht sonderlich delicat ist, so ist sie doch gesund und nahrhaft. Das zweite ist eine Wurzel eines Busches, welche ehe sie zubereitet ist, wie Gift ist. Die Zubereitung aber ist folgende. Nachdem die Wurzel rein geschabett, gewaschen und klein gerieben worden ist, thut man das Pulver oder Mehl in einen Sack, und preßt es aus; der Saft, der davon abläuft und wie Milch aussiehet, enthält das giftige Wesen in sich, wo von Schweine und Hühner, wenn sie davon trinken, aufschwellen und sterben. Hernach wird es auf einer eisernen Platte in dünnen Kuchen gebacken und so fort gegessen. Das dritte ist eine dicke und große Wurzel eines Gewächses, dessen Kraut über die Erde lauft, wie Bohnen ohne Stecken. Das vierte und fünfte sind fast

G

wie



wie Erdäpfel, aber viel besser und angenehmer, und geben gute Nahrung. Von allen diesen Arten des Brods aber ist zu bemerken, daß die Europäer gar nicht oder doch selten sich derselben bedienen; indem sie nur die gewöhnliche Nahrungsmittel der Schwarzen sind.

Von den Schwarzen.

Die Schwarzen, welche sich auf der Insel befinden, werden in Wilde und Leibeigene oder Sclaven eingetheilet, mit welchen als mit unversünftigen Creaturen umgegangen, und ein starker Handel getrieben wird.

Die wilde Schwarzen, welche in Freiheit leben, sich in den Bergen, Wäldern und Gebüschen

schen aufhalten, und vom Wild und vom Rauhen sich nähren, sind den Einwohnern gefährliche Feinde; indem sie öfters entweder allein auf eine Familie und Plantation fallen, alles ermorden und das Haus in Brand stecken und verheeren, oder sich mit den Eclaven einer Plantage vereinigen, und eine Rebellion anfangen, wodurch denn die ganze Insel in Allarm gebracht wird, daß alles zum Gewehr greifen muß. Es ist aber nicht gut mit ihnen Krieg zu führen, nicht nur weil sie ebensals Gewehr führen, sondern auch weil sie sich gemeinlich des Tags über in ihren Schlupfwinkeln auf und stille halten, und des Nachts erst heraus kommen. Und weil überhaupt das Land sehr bergigt und voller Waldung ist, darinnen sie wie Katzen laufen und sich verkriechen, so fällt es schwer und ist gefährlich, sie zu verfolgen. Dabei ist es ein recht barbarisch und grausam

Wolk, wenn sie gereizt werden. Ohngefähr im Jahr 1747 oder 1748 entstand ein Krieg zwischen den Einwohnern und den Wilden, wobei aber so viele von den ersten verloren gingen, daß der Gouverneur genöthiget wurde, und vor dienlich fand, Friede mit den Wilden zu machen.

Wie es im Türkischen und Algierischen den christlichen Gefangenen ergeht, eben so ergeht es den Leibeigenen Schwarzen auf dieser Insel. Sie sind vor sich und ihre Nachkommen auf ewig ihrer Freiheit beraubt, und müssen alle Handarbeit auf der Insel sowohl im Felde als anderswo verrichten. Es werden aus ihnen auch Dienstboten, Aufwärter, Jäger u. d. g. genommen. Einige ihrer Weibskräfte, sondern die unverehlichten und schönsten werden zum Kochen,

Kochen, Waschen, Nähen und andere vergleich-
chen Hausverrichtungen gebrauchet. Es muß
ein schlechter eingesessener Mann seyn, der
nicht 10 bis 12 Sclaven hat. Je vornehmer
und reicher der Herr oder Pflanzer ist, und je
mehr Verrichtungen die Pflanzung erfordert,
desto größer ist auch gewöhnlich die Anzahl der
Sclaven, welche solche Arbeit thun müssen, so
daß sich auf einer Pflanzung manchmal 300
Schwarze befinden. Ueber dieselbe ist ein Auf-
seher oder Verwalter gesetzt, der ihnen täglich
ihre Arbeit anweiset, und wiederum verschiede-
ne andere Knechte oder Dienstboten, welches
insgemein Engelländer sind, unter sich hat, die
beständig bei den Sclaven über der Arbeit seyn
und sie in Ordnung halten müssen, auch, wenn
sie gezüchtigt werden sollen, die Execution ver-
richten.

Die Sclaven müssen die ganze Woche durch ohne Aufhören arbeiten. Des Morgens, so bald der Tag anbricht, oder auch noch vorher, wird eine Schelle oder Muschel geblasen, auf welches Zeichen sie augenblicklich gesamter Hand ins Feld oder zu ihren andernwo angewiesenen Berrichtungen gehen müssen, und arbeiten. Um 12 Uhr wird zum Heimmarsch geblasen. Um 2 Uhr müssen sie wieder ins Feld oder zu ihren Berrichtungen, wobei sie bleiben bis es Nacht wird. Auf diese Weise fangen sie die Woche an, und fahren so fort bis zum Ende derselben.

Bei diesen ihren anhaltenden Arbeiten bekommen sie von ihren Herren nichts, ausgenommen des Jahrs einen Frack, so fast wie ein Hemd gemacht ist, von sehr grobem leinenen Tuch, und alle Monat ohngefehr drei viertels

Pfund

Psund Salz. Was sonst ihre geringe Kleidungsstücke und Lebensmittel betrifft, so sind sie verbunden, solche sich selbst zu verschaffen und dafür zu sorgen. Es bestehen aber ihre gewöhnliche Lebensmittel in Erbsen, Bohnen, Korn, Plantins, Castado, Yams, Cocos, Potatos wie auch Callis, welches eine Art eines grünen Gewächses ist, das allenthalben wächst und von der Natur selbst hervorgebracht wird, und an Weichheit und Geschmack dem Spinat nicht sehr unähnlich ist. Damit sie aber obige Sachen pflanzen und das Bedürftige sich verschaffen können, wird einem jeden etwas Land zu Säen und Pflanzen eingegeben. Zur Anbauung desselben wird ihnen von ihren Herren derjenige Tag frei gelassen und vergönnet, welchen sich der Schöpfer der Welt selbst zu seinem Dienst vorbehalten und zu seinem Ruhetag bestimmt hat.

Ob die Schwarzen gleich der dasigen Landes-
art und Lust besser kundig und gewohnet sind
als die Europäer, und daher nicht so leicht denen
schon vorhin bemerkten Krankheiten unter-
worfen sind, als diese, so reissen doch öfters
mancherlei Seuchen unter ihnen ein, welche
sie plötzlich und haufenweise hinwegrassen. Weis-
len aber alsdann durch ihr Absterben den Her-
ren ein großer Schaden zugefüget wird, indem
die Schwarzen theuer im Ankauf sind, so tra-
gen sie auch eine nicht geringe Sorgfalt für ih-
re Gesundheitsumstände; um deswillen hat fast
eine jede Pflanzung ihren eigenen Arzt. Be-
sonders haben die Aufseher über sie viele Mühe
und Verdrüßlichkeiten, wenn die Smallpox oder
Pocken unter sie kommen. Im Jahr 1758 riß
diese Krankheit unter ihnen ein, und nöthigte
die Herren, diejenige, welche solche noch nicht
gehabt haben, inoculiren zu lassen, indem sonst
die

die mehrsten daran würden gestorben seyn. Dieses Einpfropfen der Pocken ist eine sehr gute Methode, wenn sie gehörig vorgenommen wird. Denn von 250 Schwarzen an denen die Operation verrichtet wurde, ist nur ein kleines Kind gestorben, hingegen von etlich und zwanzigen, welche die Blattern natürlicher Weise hatten, sind fünfe drauf gegangen.

Ohnerachtet sie scharf in der Zucht gehalten werden so fangen sie doch öfters aus Liebe zur Freiheit und aus Haß gegen die Weißen Rebellion an, und setzen die Einwohner in große Furcht. Im Jahr 1760 stunde es eben dieser Ursache halber mit der Insel sehr gefährlich, indem die Sclaven von verschiedenen Pflanzungen rebellirten und Willens waren, alle Einwohner ohne Unterschied ums Leben zu bringen, und sich von

der

der ganzen Insel Meister zu machen. Allein Gott machte ihren ruchlosen Rath und teufelische Anschläge zu nichts. Sie hatten zwar schon verschiedene Leute getötet und viele Pflanzungen und Häuser verbrannt, ehe sich die Einwohner zur Gegenwehr setzen konnten. Ein jeder der im Stande war Gewehr zu tragen, war verbunden, gegen die Rebellen aufzumarschiren; wodurch sie denn auch geschwinde zur Flucht in die Wildniß hinein getrieben wurden. Doch dauerte es fast das ganze Jahr hindurch, ehe die rebellirende Slaven ausgetilgt werden konnten, und ehe die Insel außer Gefahr gesetzt wurde. Viele weiße Leute büßten dabei ihr Leben ein, theils von den Schwarzen, theils aber am meisten von Krankheiten, welche sie durch die beständige Strapazen und Unruhen bekamen. Nur die Overseers oder Aufseher blieben dabei zu Hause, um auf die Schwarzen, welche

welche nicht in der Rebellion mit verwickelt waren, ein wachsames Auge zu haben.

Dieser im vorigen Abschnitt berührten Gefahr und Ursache halben geben die Herren und die dazu bestellten sind, sehr genau Acht auf die Slaven, und strafen sie bei der geringsten Aus- schweifung und Vergehung sehr scharf, um ihnen die Lust zur Freiheit, und Kitzel zur Rebellion zu bemeckmen. Die Torturen und Bes- strafungen aber, womit sie im Zaum müs- sen gehalten werden, sind erstaunend und bar- barisch. Es ist dahin das Peitschen vornehm- lich zu rechnen, welches von den Englischen Knechten, als den ordentlichen Ranzmeistern dergestalt verrichtet wird, daß sie manchmal un- ter der Peitsche sterben. Die Art, wie diese Strafe an ihnen vollzogen wird, ist folgende:

Man

Man bindet sie gemeinlich mit den Händen in die Höhe, entblöset den ganzen Unterleib, wenn er bedeckt ist, und hauet sie mit einer Sorte von Dörnern von Ebenholz so lange, bis das Blut den ganzen Unterleib überzogen hat, ja bisweilen so sehr, daß Tezzen Fleisch hinweg fallen. Manchmal bei geringen Verbrechen und bezeigter Widerspenstigkeit werden sie wohl auch in Fesseln gelegt, und in einem Hause oder in einem tiefen Loch ohne Essen und Trinken eingeschlossen, daß sie weder Sonne noch Sterne zu sehen bekommen. Kurz, wenn man eine ganze und genaue Abschilderung von den mancherlei Arten, womit sie gezüchtigt und abgestrafet werden machen wolte, so müßte man viel davon schreiben, und würde bei andern, der Sache und des Zustandes der Insel Unerfahrenen widrige Gedanken erwecken, als ob sich die Engelländer gegen die Claven grausamer

mer

mer als die Barbaren selbst aufführten, da doch ihre Wohlfart und Sicherheit ein solches Verfahren gegen die Sclaven nothwendig macht und gnugsam rechtfertiget.

Anmerkung.

Ich lese in der allgemeinen Historie aller Reisen IV. Theil S. 360 von den Einwohnern der Africanischen Insel S. Antonio, daß sie dieses Bekenntniß von sich gethan haben: „Es wäre ein Fluch „auf sie gelegt, daß sie ewig Unterthas- „nen und Sclaven der weißen Leute „seyn sollen; das müsten diese weißen Leute „alle wissen, daß jene ihre von Gott bestimmte „Sclaven seyen, welches daher offenbar sey- „, weil die weiße Männer, wie man ihnen „erzählte, alle Jahr nach Guinea kämen, „und viele tausend Einwohner als Sclaven „weg-

„ wegführten. „ Ob nun gleich wie der Herausgeber anmerkt, dieser Gedanke ihnen vermutlich von den Portugiesischen Priestern ist beigebracht worden, um sie desto mehr in der Unterthänigkeit und Furcht zu erhalten; so ließe sich doch dabei die Neberlegung machen, ob nicht, wenn die Engelländer sich einigermaßen Mühe geben wolten, ihren seufzenden Creaturen Begriffe von Gott und der Religion beizubringen, dadurch ein weit besserer Gehorsam zu erwarten wäre, als bei allen ihren unmenschlichen Zwangsmitteln, wenn sie auch gleich den Sonntag seinem rechten Herrn völlig überlassen müsten. Wenigstens befinden sich die Portugiesen bei dem, jenen Schwarzen zu St. Antoneingeprägten Übergläuben sehr wohl, indem diese gute Leute bei ihnen gelassenen Schein der Freiheit, jenen doch alle Eclavenarbeit freiwillig verrichten, weil sie Christen sind. Die Geschichte von Paraguay giebt

giebt uns ein ander Beispiel von der Macht
der beigebrachten Meinungen auf die Seele.
Solte man der Wahrheit und der reinen Reli-
gion in diesem Stück nicht auch einige, und
zwar große Wirkung zutrauen dürfen?



Lezte

Letzte Schicksale und Lebens-Ende
des berühmten
Franz von Sickingen.

Ich besitze einen alten Druck 14 Quartblätter stark, an dessen Ende die Jahrzahl 1523 mit einer alten Handschrift beigezeichnet ist. Im Anfang scheinen 2 Blätter zu fehlen. Doch siehet man aus einem Stück Dedication, welche an die drey benannte kriegende Fürsten gerichtet und von Caspar Sturm Erenholt, genannt Teutschlandt, unterschrieben ist, sowohl wer der Verfasser gewesen sey, als auch was er sich vor einen Zweck dabei vorgesetzt habe, nemlich,
 „ als unwürdiger Erenholt und Diener, Amtss
 „ und Diensthälber, auch aus Beueld sollich
 „ überzeichens und Heerzugs, was auch im selbi
 „ gem eins yeden Tags gehandelt, diese kurz Ver
 „ zeychnuß Ew. Chur- und Fürstl. Gnaden zu Lob
 „ vnd Eer zu begreifen, ic, „

Der Anfang lautet also.

Nach der Eroberung des schloß auch der stat Cronenberg, bey Frankfurt gelegen, so durch die drey lobblichen Churfürsten vnd Fürsten, nāmlich Hern Neycharten, Erzbischoffen zu Trier, Hern Ludwigen, Pfalzgraffen bey Rheyne, Herszogen in Bayern, ic. beyd Churfürsten, vnd Hern Philippen, Landtgraffen zu Hessen, ic. alsz jr Chur- vnd F. Gnaden das gemeldt schloß vnd statt erobert, vngenommen vnd besetzt haben, auch alle drey ein yeder mit seinem Kriegswulck vffer dem feld wiederumb anheimb gezogen waren, hat sich begeben, das Franz von Sickingen zuvor vnd eh er dem Pfalzgraffen ein Wrede oder feindßbrief zuschickt, vnderstund er seiner Chur. Gnaden das schloß Lützelstein bey nächtlicher weyl abzusteigen, vnd alsz jm das selbig fürkommen, vnd seins fürnemens verhindert ward, bald darnach er teglich die stat Kayserslauthern sampt allen vmbliegenden dörf-

fern vnd flecken, sampt auch andern vielen dorfsfern, der Pfalz zugehörig, dieselbigen mit brandt name, raub vnd brandtschätzung beschedigt. Demnach die obangezeygten drey Kriegßfürsten ein heglicher mit seiner macht seines Kriegßuolck's zu roß vnd zu fuß sich wiederumb erhebten vnd verordneten in das feldt zu ziehen, die ungehorsamen vnd widerwärtigen zu strafen, ist auch geschehen, wie hernach volgt.

In dem jar, als man zalt nach der Geburt Christi unsers Hern Tausent fünfhundert vnd drey vnd zwanzig vff samstag den xvij Tag des Aprilis ist Pfalzgraff Ludwig Churfürst mit einem schönen fast wohl gerüsten reysigen zeug zu Heidelberg vßgeritten, vnd für seiner Chur Gnaden ist geritten der Erenhalt in seiner Chur G. Wappenleydt, genannt paludimentum principis, wie einem loblichen Churfürsten wohl zympt vnd gebürt. Deszelben Tags ist sein Chur Gnaden zu Wurms fast erlich yngeritten vnd

empfangen worden, daselbst in des Bischofshof
über nacht gelegen, vnd vff Sonntag darnach
ist sein Chur = Gnaden von Wurmß in ein stat
seiner S. G. gehörig, genaamt Alzen, gezogen,
daselbst zween tag stil gelegen. Vff Mitwoch
den xxij tag Aprilis ist Pfalzgraff Ludwig Chur-
fürst mit etlichen seiner Chur = Gnaden Kriegß-
uolck von Alzen gen Creuznach geritten, diß-
mals sein die andern zween Kriegßfürsten, nämlich
Trierer vnd Hessen mit jrem Kriegßuolck im feldt
nahe bey der stat Creuznach gelegen, vnd jr
Chur = B. S. G. die ankunft des Pfalzgraffen
vernommen, haben sich beyd obgemelte Fürsten
in jren lägern erhebt, persönlich dem Pfalz-
graffen entgegen geritten, sein Chur = Gnaden
fründlich empfangen, ist alßbald darnach der
Pfalzgraff allein mit seinem Gezeug in die stat
mit fürstlichem Bracht geritten.

Als nun die 3 Kriegßfürsten zusammen ka-

men, sein beyssammen zu Creutznach ein tag oder zween gewesen, sich mit einander vnderredt vnd jren fürgenommen Seldtzug beradtschlagt, auch desmals gemeinlich nymandts anders vermeint, jr Chur, vnd Fürstl. Gnaden wollen zu dem ersten vor das Schloß Ebernberg gezogen sein, aber die drey Kriegßfürsten verordneten den woh gebornen Hern Schenk Eberharten Hern zu Eibach mit einem reysigen gezeugt sampt etlichen senlyn Knechten sampt auch etlichem Geschütz, Carthaunen und Nothschlangen, damit für das schloß Ulanstal zum forderlichsten zu ziehen, dasselbig (darin Franz von Sickingen war) zu belegern, vnd mit fleiß zu verhüten, daß gedachter von Sickingen daraus nit kommen mocht. Es hat auch gemelter Her Schenk Eberhart das schloß Ulanstal vß beuelh der drey Kriegßfürsten zum ersten belegt, die schanzen vßzuwerffen vnd zu machen verschafft, auch die Läger der Fürsten zu schlagen verordnet, vnd

mit

mit seinem zugeordnetem Geschütz, erstlich angefangen zu schießen, mitlerzett haben die drey Fürsten verordnet, das jr yeglicher mit seinem Kriegsvoelk für sich genommen den weg für das schloß Mansal zum forderlichsten zu kommen, ist auch also geschehen.

Als nun die drey Kriegsfürsten ein yglicher mit seinem Kriegsvoelk zu roß und zu fuß samt dem Hauptgeschütz, auch wägen, vnd allem dem, so zu einem veldläger nottürftig ist, zu Creuznach von einander jren Abscheyd genommen, vnd verrückt sein, des willens, für das schloß Mansal zu zyhen, ist der Erzbischoff von Tryer mit seiner Chur-Gnaden Kriegsvoelk von Creuznach vff Rockenhausen gezogen, vnd der Landtgraff von Hessen mit seiner Fürstl. Gnaden Kriegsvoelk vff Meysenheim zu, aber der löbl. Pfalzgraff Ludwig ist mit seinem Kriegsvoelk wiederumb gen Alzen gezogen, daselbst ein Tag oder

zween verharret, vnd darnach verrückt seinen weg vff Grynstat genommen, daselbst über nacht gelegen, vnd von Grynstat des andern Tags gen Kayserslauthern gezogen, daselbst ein Tag oder zween auch verhart, die zukunfft Hertzog Otthenrichs zu erwarten. Zu Kayserslauthern ist Hertzog Otthenrich mit einer schönen rüstung zu Pfalzgraff Ludwig dem Churfürsten ynkomen, nämlich mit zwey hund (hier ist ein Blat ausgerissen) Gnaden begerten, sunst solt der kost vermidten blyben sein, batt vnd begert daruff vndertheniglich, das jr Chur vnd S. Gnaden jr rädt zu einem gütlichen Gespräch für das schloß zu kommen verordnen, wölt er fünff seiner dyener zu sollichem Gespräch zu halten, auch verordnen.

Durch solliche Schrift vnd vnderthenige bitt des gemelten von Sickingen wurden die Kriegsfürsten bewegt, verordneten daruff das Gespräch

zu halten, nämlich jrem übersten Feldthauptmann mit sampt den andern jrer Chur- und S. G. Kriegßrädt. Alß dieselbigen bey das schloß Mansfal, kamen zu jnen vsser dem schloß des Franzen verordnete, nämlich einer genannt Wils helm von Baldeck, als Hauptmann, vnd mit ihm etlich mehr vom Adel, sampt andern, hielten mit dem Feldthauptmann vnd Kriegßrädt ein Gespräch, vnderredeten sich mit einander ein gute weyl, vnd nach vilfältiger handlung vnd vnderthedigung ward abgeredt vnd beschlossen, nämlich das Fr. von S. mit denen von Adel vnd reysigen, so in dem schloß Mansfal weren, sollen der drey Kriegßfürsten gefangen sein, yedoch in ritterl. Gefengnuß ergeben werden, vnd das ander Kriegßuolck, so auch im schloß waren, die solten als gefangen, sunder jr weer abtreten vnd in Monats fryst wider die drey Kriegßfürsten sampt jrer Chur- und S. G. anhenger vnd verwandten nichts handeln, wie dan

sollichs gnugsamlich bethedingt vnd bewilligt ward,
 darzu solt das schloß Mansal mit sampt allem, so
 darin war, sampt auch aller nutzung vnd zugehörung
 der drey Kriegßfürsten alsbald übergeben vnd zuges-
 stelt werden, als auch geschah. Des andern
 tags war uff durnstag den vij tag May vormit-
 tag, alsß die drey Kriegßfürsten bey das schloß
 kamen, aber zuvor vnd ehe jr Chur- vnd S. G.
 in das schloß gingen, was verordnet, das die
 kriegß und fuß = knecht, so im schloß gewesen
 waren, vßser dem schloß gingen, wie gefangen,
 ein heglicher sunder weer, waren der mererteil
 vil verwundt, auch im schloß eins theils erschoss-
 sen worden, alsß die, so vßser dem schloß gingen,
 selbst bekannten, dergleichen vnder den von Adel,
 so noch im schloß waren jr etlich durch das
 schießen geletzigt vnd verwundt.

Als aber die fußknecht vnd kriegßvolck vßser
 dem schloß Mansal einer nach dem andern ging,
 vnd aber Franz von Sickingen sampt den von

Adel

Adel vnd reysigen noch im schloß waren, gingen die drey Kriegßfürsten vnd vor jren Chur- vnd F. G. der Erenhalt, sampt auch jren Graffen, Heren vnd ritterschafft in das schloß, vnd alsbald jr Gnaden darin kamen, begeret der Landtgraß von Hessen zum ersten Franzen von Sickingen zu besichtigen, jnen zu besprechen, vnd alß seiner F. G. angezeugt ward das Ort, da Franz lag, und die Fürsten alle drey auch mit jren Chur- vnd F. G. zum fordersten der Erenhalt sampt auch etlichen Graffen vnd rädt der Fürsten zu Franzen gingen, funden jnen in einem felszen vnd finstern loch an seinem todtsbeth lygen, darin man nit gesehen mocht, dan bey angezynten lychtern, vnd als die Fürsten jnen also funden lygen, vnd seine grosse not vnd frankheit sahen, sagt einer von den Umswendern zu Franzen also: Franz, da stehet mein gnediger her der Landtgraf von Hessen, alß solchs Franz erhört, aber frankheit vnd schmerz

schmerzens halber nit sehen kondt, sagt er: ist
 der da, mein Her von Hessen, darauff sagt zu
 jn der Landtgraff: Franz, wie ist dir gesche-
 hen, bistu geschossen worden. Antwort Franz
 vnd sagt, wie er durch ein schießloch uff einer
 weer geschossen vnd durch etliche holz vnd bret-
 ter beschedigt vnd geleziget worden wer; alß
 bald darnach sagt zum andernmal einer zum
 Franken: da steht mein gnedigster Her der
 Pfalzgraff Churfürst, alß sollichs Franz auch
 erhört, sagt er, wa ist er, sieht er da, zog
 alßbald mit seiner lincken hand ein schlapp rot
 baretlyn ab, vnderstund sich auch im beth gegen
 seiner Chur = Gnaden vßzurichten. Sagt der
 Pfalzgraff zu ihm, Franz bleyb lygen, setz wi-
 derumb uff, antwurt Franz vnd sagt, gnedi-
 ger Her, mir lygt nichts daran, ich frag nüchz
 darnach, sing alßbald daruff zu den Fürsten an
 zu reden, und vnder andern sagt er also: Ich
 het vermeindt, es solt ein ander Gestalt gehebt
 haben,

haben, vnd also, das der kosten vnd mühe eins-
teyls vermitten, auch das jr erstattung hetten
bekommen mögen, hat gern vil geredt, so ver-
mogt er frankheit vnd weethumb halber die red
seines gemüdts nit vollbringen. Nach sollichem
der Erzbischoff von Trier zum Franzen sagt:
Franz, was hat dich verursacht vnd bewegt,
das du mich vnd meine armen leutt überzogen
vnd beschedigt hast. Antwort Franz vnd sagt,
da wer viel von zu reden, ein andermal wollen
wir dauon reden nichtz on Ursach. Bald nach
sollichem traten die drey Kriegfürsten vsser dem
finstern loch vnd felszen darin Franz lag, gien-
gen ein schnecken vff in ein Gemach, darin die
gefangen von dem Adel vnd reysigen, verschuf-
fen die Fürsten durch den Erehalt zu sagen,
das alle die, so nit der Fürsten rädt waren, vss-
ser dem gemach abtreten solten. Alß solchs ge-
schahe, vnderretten sich die Fürsten vnd rädt ein
kleine weyl mit einander, mitlerzeit thet Franz

von

von S. sein beicht, vnd bald darnach starb er mit guter vernunfft, vnd als der Priester mit dem Sacrament zu jm kam, was er verscheiden vnd gestorben, sollchs eröffnet der Priester den Fürsten vnd allen vmbstendern, fleich bittend, zu trost der selen solt ein yder ein Pater noster vnd Ave Maria sprechen, das auch eins theils theten, darnach ward verordnet, das die gefangen von dem Adel vnd reysigen vßer dem schloß in des Pfalzgraffen läger geleyd worden, nāmlich der obgemelte Wilhelm von Baldeck, Philippus von Rüdigheim, einer von Neuwenhaus, ein Berlinger vnd andere, in summa waren ijer xxijj vngewuerlich, vnder sollichen von Adel was ein junger Speth, Dietherich Spethen Sun, denselbigen jungen ergaben die Fürsten Hern Reinharten von Nauneck ritter-uff sein vnderthenig bit, den schickt er widerumb anheim seinem Vatter, aber die andern gefangen wurden des andern tags gen Kayserslau-

thern

thern geführt, daselbst bis vff weitern bescheydt zu bleyben beuolen. Darnach als die gefangen vffer dem schloß kamen vnd eines teils verwundeten noch darin waren, verordneten die Fürsten, ein neglicher ein edelman an seiner stat im schloß zu bleyben, gingen auch die drey Fürsten alßbald vffer dem schloß, rydt ein neglicher widerumb in sein läger, blyben auch nach eroberung vnd ynnemung des schloß Manstal jr Chur- vnd S. G. im feldt mit irem Kriegsuoelc drey tag mit fürstlichem bracht wie sich gebürt.

Auf gleiche Art wird die Fortsetzung dieses Feldzugs durch Eroberung und Verbrennung der Schloßer Trachenfels, Hohenburg, Lützelburg und Ebernberg von den drey Fürsten beschrieben. In demselben Band findet sich auch: Confoederatio seu conjuratio Francisci de Sickingen & sociorum ejus facta in civitate Landaw anno 1822. in Mscpto. sehr altfränkisch und fast

fast unleserlich geschrieben. Ist teutsch acht
Quartblätter stark.

Franz von Sickingen war ein tapferer Mann;
die Unruhen und Kriegsbefehdungen, welche er
in den Gegenden disseits Rheins vornahm, mach-
ten ihn in der Geschichte seiner Zeit sehr berühmt.
Die Zeit, da er die Stadt Trier belagerte, kan
man aus folgendem alten, bis auf unsere Zei-
ten fortgepflanzten Sprichwort bemerken. Uff
jen heilgen Usterdoig do mer mit Gott begüßt
wosen, quom dat jotlus Läckergen, dat Fränz-
gen von Sickingen, und schoß in die Mußel dat
plätscht.



Inhalt.

- | | |
|---|---------|
| I. Die unmittelbare Nachbarschaft des alten Ducatus ripuariorum und des Pagii Wor- matsfeldæ. | S. 5. |
| II. Ist der Taubendung an der Mosel nicht eben so nützlich und dienlich bei den Weinbau- ern als an der Nahe? | S. 32. |
| III. Ausonii Mosella. | S. 43. |
| IV. Vermischte Nachrichten von der Insel Ja- maica. | S. 78. |
| V. Letzte Schicksale und Lebens = Ende des berühmten Franz von Sickingen. | S. 112. |

